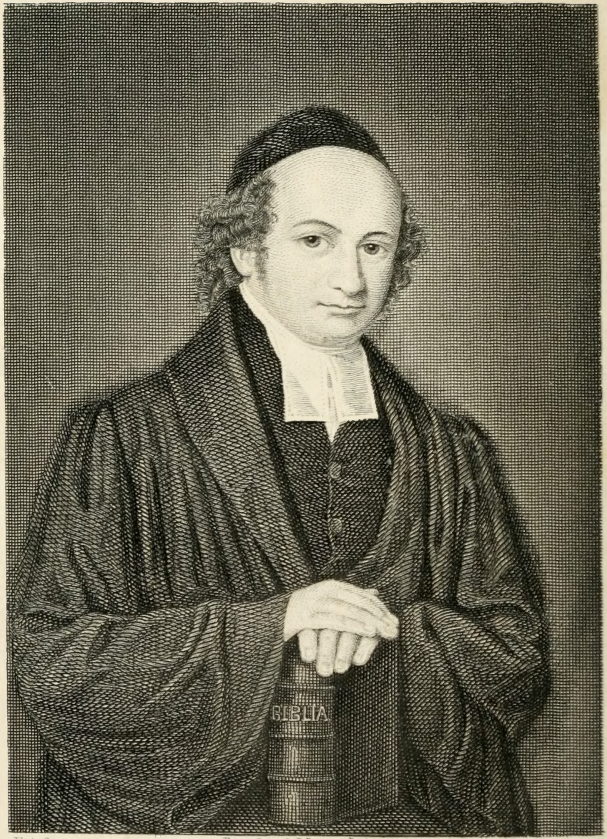
Spittas
Geistliche Lieder.

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

12646



Feistkorn pinx. Druck v. A. Weger, Leipzig. Aug. Sommer sculps

Verlag von M. Heinsius in Bremen.

G.
3761n

Nachgelassene geistliche Lieder

von

Carl Johann Philipp Spitta,
Verfasser von „Psalter und Harfe".

Fünfte Auflage.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

29209
4/10 93

Bremen.
Druck und Verlag von M. Heinsius
1883.

Ich danke dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir: auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit.

Vorwort des Herausgebers.

C. J. Philipp Spitta, der leider am 28. September 1859 von uns geschiedene Sänger von „Psalter und Harfe", hat uns in einer Reihe noch ungesammelter, mit einer oder wenigen Ausnahmen auch noch ungedruckter geistlicher Lieder und Gedichte ein kostbares Geschenk hinterlassen. Eins dieser Lieder („Ist der Himmel so schön und blau") ist aus dem Jahre 1822; alle übrige stammen aus den ersten Mannesjahren ihres Verfassers, von 1825 an. Marie Spitta, geb. Hotzen, die ihn als gleichgesinnte Gattin durch das Leben geleitete, hegte den lebhaften Wunsch der Sammlung dieser Lieder für Erbauung suchende Herzen und veranlaßte die Herausgabe derselben. In ihrem

Auftrage übergebe ich sie hiermit der Oeffentlichkeit und erfülle dadurch zugleich ein Jugendversprechen, dessen der verklärte Freund in den eigenhändigen biographischen Aufzeichnungen, die er mir bei seinem Abgange von der Universität schenkte, mit den Worten gedenkt: „Einst an einem schönen Sonntag-Morgen gelobten sich Beide im Angesicht der schönen Natur, daß, wenn einer von ihnen früh sterben sollte, der Zurückgebliebene des Geschiedenen Gedichte prüfen und das Gute als Beweise jugendlicher Innigkeit drucken lassen sollte."

Den Hauptstock der Lieder empfing ich von Marie Spitta selbst in ihrer und ihrer Schwestern sorgsamen Abschrift von eigenhändigen Handschriften Spitta's, die sich im Besitze einer Familie befinden, zu welcher der Dichter in naher Beziehung stand. Der kleine Schatz, den ich selbst an noch ungedruckten geistlichen Liedern des Freundes in seiner Handschrift besitze, ist theils hinzugethan, theils zur Feststellung der besten Lesarten verglichen. Nachdem ich noch Flüchtigkeiten und Härten in Sprache und Form beseitigt hatte — ein kleiner Dienst, den ich dem seligen Freunde zu leisten wagen durfte, da ich ihm einen ähnlichen schon bei seinen Lebzeiten, 1833, als er mir Auswahl, Anordnung und Veröffentlichung der ersten Samm-

lung von Psalter und Harfe übertrug, zu seiner Zufriedenheit leistete — mußte ich mich fragen, ob eine Auswahl vorzunehmen sei? — Zuerst war es meine Absicht, nur ein einziges Lied vom Drucke auszuschließen, weil mir jeder Vers des Verewigten für näher Theilnehmende werthvoll erscheint. Allein Marie Spitta's Ansicht und eines ihrer Verwandten wohlbegründetes Urtheil führte mich, zu Gunsten des größeren Publikums, zu dem Grundsatze einer strengeren Auswahl zurück, demselben, den ich bei Bekanntmachung der ersten Sammlung von Psalter und Harfe befolgte. Demnach war ich bestrebt, aus dem vorhandenen Reichthume nur die besten Lieder und Gedichte zum Zwecke häuslicher Erbauung in einem Büchlein zusammenzufassen, das Psalter und Harfe nichts nachgäbe. Dichterischer Werth mußte also mit christlichem Gehalte möglichst Hand in Hand gehn und das Polemische, überhaupt Alles, was unbefangene Erbauung stören könnte, vermieden, sonst aber jeder Zug bewahrt werden, der das eigenthümliche Gemälde dieses frommen Dichterherzens näher ausführt. So arbeitet die Sammlung zugleich auf ein psychologisches Ganzes hin, das jedes rein fühlende Herz ergreifen und bewegen kann. Das ist ja eben die Macht wahrer Frömmigkeit: trotz abweichender

Glaubensansichten Vieler führt sie Alle zu heiligen Höhen mit sich fort.

Die getroffene Anordnung befriedigt, hoff' ich, wenigstens im Ganzen. Zuerst tritt Christus selbst den Heilsbegierigen entgegen mit seinen gewaltigen Wirkungen auf den Mittelpunkt des Gemüthes und damit auf den ganzen Menschen. Darauf folgen seine besonderen Wirkungen: die christlichen Tugenden, und zuletzt das beseligende Leben in ihnen. Es sind also drei Reihen geworden.

Nach einem Eingangsliede voll inniger dichterischer Bewegung und einem zweiten, das mit lyrischer Kraft ein Bild des Verhältnisses der Menschheit zu Christus entwirft, drängt sich die Erlösungsthat in einem kurzen Liede von seltener Schönheit zusammen („Hosiannah in der Höhe"). Daß es Leiden und Opfertod nicht ausführt, sondern das segen- und grauenvollste Ereigniß der Weltgeschichte nur im Spiegel des Volksjubels beim Einzuge in großen Umrissen voraus erblicken läßt, macht es so eigenthümlich ergreifend. Ein Lied der schmerzlichsten Hingebung führt nun den Sänger an das Kreuz selbst („Laßt mich bei dem Kreuze stehen"). Mit dem Auferstehungsmorgen bricht in seinem Gemüthe die Beseligung in Christi Liebe

durch („Die Liebe ist sein Panier über mir"), er feiert Friede, Freude und Seligkeit des von Christus geordneten und beherrschten Gottesreiches. Der Kluft zwischen den Anforderungen an seine Bürger und der Sündigkeit des menschlichen Herzens entspringen darauf die Bußlieder des frommen Sängers. Ihnen folgt die Wiederberuhigung der Seele in Gott und Christus („Fließe hin, mein Leben" — „Die dem Herrn anhangen"). Aber die Woge der Sünde schlägt zurück und nur zu ihrem Gebieter können wir uns retten („Unsre eigenen Gedanken"). Eins der mächtigsten Lieder („Du bist mein Herr") beschwört sie abermals mit dem heiligsten Namen und der Schmerz verklingt in den sanfteren Zeilen: „Stärke mich, o Herr, im Gnadenbunde." Ein gesteigertes Bewußtsein des Zwiespaltes zwischen Gottesreich und Welt und die gänzliche Abwendung von der letzteren sind die Folge („Ich habe nun den Feind gefunden"). Die göttliche Führung der Frommen durch die schweren Tage des irdischen Leides wird nun in mehreren Liedern gepriesen („Fragst du, Herz, warum die Seinen" u. a.). Ein Neujahrslied, in dem der ruhigere Wellenschlag der Buße nachhallt, die zu der „göttlichen Traurigkeit" geworden ist, beschließt diese erste Reihe. — Alle diese Lieder sind im

strengeren Style gehalten, theils im subjectiv geistlichen, theils dem objectiven des Kirchenliedes sich annähernd oder ihn im seltenen Falle, so weit es noch möglich ist, erreichend. — Dagegen schließt sich der Dichter in den folgenden beiden Reihen der äußeren Form des kleineren weltlichen Liedes häufig an, und giebt sich dabei öfters der christlich-symbolischen Auffassung des Naturlebens so wie der dichterischen Betrachtung hin und verleiht durch alles Dies der Sammlung einen neuen Reiz.

Die christlichen Tugenden, ihre Anfechtungen und Gegenbilder sind der Gegenstand der zweiten Reihe. Ihre Lieder sind der Liebe, Einfalt, Demuth, Hingebung, dem Glauben, dem himmlischen Sinn, der christlichen Gesinnung und Ergebung, endlich der Hoffnung, der muthigen Standhaftigkeit, dem Ausharren im Leid und der Erhebung gewidmet und stellen alle in das Licht der erziehenden himmlischen Weisheit und Liebe. Das Lied „Weine nicht" beschließt diese Reihe mit dem Troste des ewigen Lebens und Wiedersehens.

Mit dem Gedichte „Das treue Buch" hebt die dritte und letzte Folge an. Das errungene christliche Bewußtsein äußert sich nach einzelnen Richtungen in den verschiedenen Lagen des Herzens und

Lebens. Nach einem Rückblicke auf Jünglingsleben und Kindheit blicken wir in das christliche Haus, worin der Frieden und Segen Gottes wohnt. Das Bild der christlichen Mutter mit den Kindern, „Christus im Mutterherzen", „Jesus und Maria" und „die Engel des kranken Kindes" gewinnen sogleich das Herz. Es ist Winter, aber schon kehrt der Frühling wieder. Das Leben der Jahreszeiten und darin die Feier von Himmel und Erde, Frühling und Blumen begleitet ein neuer Aufschwung, der sich mit den fallenden Blüten des Herbstes zur Wehmuth niedersenkt. In stiller Erhebung über die Vergänglichkeit alles Irdischen und irdisch Theuren verhallen zuletzt Lied und Leben des geliebten Sängers selbst.

Einen reichen Trost lassen uns diese Lieder zurück. Umfassen sie doch das ganze innere und äußere Leben des Christen mit seinem unvergänglichen Grunde! Vergleicht man sie mit „Psalter und Harfe", so ergiebt sich in ihnen die religiös-dichterische Anmuth des ersten Bändchens (24. Auflage 1861), abwechselnd vereinigt mit der strengeren kirchlichen Richtung des zweiten (13. Auflage 1861), zugleich aber ein Drittes, Neues, die lyrische Schilderung des christlichen Hauses und Lebens.

Der dichterische Reichthum von „Psalter und Harfe" wird also in diesen nachgelassenen Liedern durch ähnliche Kleinodien vermehrt und durch weitere von neuer Art gesteigert.

Einen zweiten innigen Trost gewährt dies Bändchen, so wie es aufgeschlagen wird. Der unendliche Frieden, der als Grundton aus „Psalter und Harfe" wie aus diesem Nachlasse spricht, haucht uns hier in Einem Blicke auf das Abbild des lieben Sängers an. Es ist nach Form und Ausdruck gleich sehr gelungen. Mir ist oft, wenn ich es betrachte, als sähe ich in das Antlitz des geliebten Jugendfreundes selbst; ich lese sein ganzes Wesen darin. Dank dem trefflichen Künstler, August Semmler in Dresden, der es in Kupfer gestochen und weder Sorgfalt und Mühe noch Fleiß und Zeit gespart hat, es der Vollendung so weit als möglich zu nähern! Leider kann der Maler des Urbildes den Dank, den wir auch ihm und in noch viel höherem Grade zu zollen haben, nicht mehr hören. Der junge Künstler, Namens Feistkorn, Schüler Oesterley's in Hannover, starb längst. Das Bildniß wurde von ihm in Oel gemalt und stellt den Dichter im 33. oder 34. Jahre seines Alters dar.

Wer Spitta's Lebensgang kennen lernen

möchte, dem empfehle ich das von R. R. Münkel, dem langjährigen Freunde seines männlichen Lebensalters, verfaßte „Lebensbild" (Leipzig, R. Friese 1861). Es ist ausgezeichnet durch klare und lebendige Entfaltung des frommen Gemüthes und Lebens Spitta's, so wie durch tiefes Eindringen in seine geistliche Entwicklung und Thätigkeit. Wir sind ihm um so mehr Dank für diese anmuthig gefaßte Gabe schuldig, als er der Einzige ist, der das geistliche sowohl innere als amtliche Leben Spitta's so zu schildern vermochte. Des Sängers Jünglingsleben und darin die Entwicklungen und Wandlungen seiner vielfach bedeutenden Dichtergabe bis hinauf zu ihrer höchsten Ausgestaltung im geistlichen Liede, zu denen ich selbst grade in den entscheidenden Jahren im nächsten Verhältnisse stand, bin ich eben beschäftigt, in einer eigenen Schrift unter dem Titel „Spitta's Jugendbild" darzustellen. Es wird, dem Stoffe nach, eine wesentliche Ergänzung zu Münkel's Leistung sein.

Ich schließe mit einem Ausspruche seines letztgenannten Freundes, Worten, von denen Marie Spitta sagt: „Sie bezeichnen sein ganzes Leben und Sein; sein Wandel und sein Wirken bewahrheiten sie." Münkel schreibt:

„Er wandelte durch das Leben eine hell leuchtende Bahn, die sich nicht diesseits in lange Nebel verlor, sondern aus Licht in Licht, von dieser zu jener Welt fortging."

St. Afra, den 31. Mai 1861.

Adolf Peters.

Inhalt.

	Seite
Einst und jetzt	1
Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben	4
Siehe, dein König kommt zu dir	8
Sie standen bei dem Kreuze	10
Am Ostermorgen	13
Die Liebe ist sein Panier über mir	15
Wir haben immer Friede	17
Das Reich Gottes ist Friede und Freude	19
Freue dich, Seele!	21
So nimm nun, Herr, meine Seele!	23
Und der Herr wandte sich und sah Petrum an	25
Selbstprüfung	28
Meine Harfe ist eine Klage worden	31
Ein Ruf zum Herrn aus der Tiefe	34
Der Herr ist treu, der wird euch stärken	37
Ihr sollt verkündigen die Tugend dessen, der euch berufen hat	40
Habt ihr auch je Mangel gehabt?	42
Der Herr ist meine Stärke	45
Die dem Herrn anhangen	48

Seite.
Köstlich vor Gott 50
Gott ist mein Heil 52
O daß ich meine Gedanken könnte im Zaum halten! . 55
Ich bin der Herr dein Gott 57
Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer . . 60
Wer mich findet, der findet das Leben 62
Gottes Führung 65
Freuet euch, ihr Gerechten 67
Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehn 69
Er erquicket meine Seele 72
Er bedräuete den Wind und das Meer 74
Der Weg zum Leben und der Weg zum Tode . . . 76
Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz! 78
Die drei Engel 80
Die Liebe 81
Kindesbitte 83
Einfalt 84
Den Demüthigen giebt Er Gnade 85
Trachtet nach dem, was droben ist 88
Thränen in des Mittlers Auge 89
Der Glaube 90
Erklärung 92
Halte fest 93
Das stille Glaubensleben 94
Zwei Bilder. 1 u. 2. 95
Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen . . . 97
Ergebung 100
Wink 102
Betrachtungen und Lehren. 1—6. 103

Seite.
Die himmlische Liebe 107
Stille und Stürme 109
Thränentaufe 111
Die Rose ohne Dornen 112
Frieden und Leben 113
In Freude und Leid 114
Aufwärts! 116
Er wird leben, ob er gleich stürbe 117
Maria 119
Er fuhr auf gen Himmel 121
Weine nicht 122
Das treue Buch 124
Himmel und Erde 126
Knabenglück 127
Wenn ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe . . 128
Gruß und Segen 130
Dienet dem Herrn mit Freuden 132
Tischspruch 134
Bitte des Gesegneten 136
Stille 137
Sorgen und Segen 138
Friede im Herrn 139
Die verpflanzte Blume 140
Am Sonntag-Morgen 141
Das Gotteskind 142
Die Blume im Thale 144
Christus im Mutterherzen. 1 u. 2. 145
Jesus und Maria 147
Die Bibel 150
Weihnachtslieder. 1—7. 152

Seite.
Die Engel des kranken Kindes. 1 u. 2. 158
Schlummerlied 160
Frühsegen 161
Mutterbitten 162
Zum Geburtstag 163
Unser Gedenkbuch 164
Der Himmel im Herzen 165
Der Blick in den Himmel 167
Im Frühling 168
Zwiegespräch mit den Blumen 169
Die Sonne 171
Frage nicht 173
Jubeldank 174
Frühlingsfeier 175
Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost . . . 178
Wehre nicht 179
Im Herbst 181
Bußtagsglocken 183
Die gefallenen Blüten 185
Das Unvergängliche 186

Einst und jetzt.

O wie sehnt' ich mich vor Alters
Nach verschwund'ner Herrlichkeit,
Alle Klänge meines Psalters
Galten einer fernen Zeit:
Bis zu unbekannten Fernen
Lag mein Leben ausgedehnt,
Zu den Sonnen, zu den Sternen
Hab' ich weinend mich gesehnt.

Träumend hört' ich sanfte Flöten,
Sturmgeheul, wenn ich erwacht;
Träumend sah ich Morgenröthen
Und erwachend schwarze Nacht.
Träumend ich im Paradiese
Sel'ger Unschuld mich verlor,
Doch erwacht' ich, stand ein Riese
Mit dem Flammenschwert davor.

Und wie ward ich so ein Andrer,
Seit ich Christi Liebe fand!
Freudig zieh' ich wie ein Wandrer
Nach dem lieben Vaterland.
Keine Rosen auf dem Hute,
Keine Dornen in der Brust,
Pilgre ich mit stillem Muthe
Durch des Lebens Leid und Lust.

Wie ein Friedhof ist mein Leben,
Wo auf Gräbern Blumen blühn,
Und die Vögel seh' ich schweben,
Singend hin gen Abend ziehn.
Und der Kindheit liebe Bilder
Treten freundlich hell dazu,
Wiegen, immer sanfter, milder,
Schon des Wandrers Herz in Ruh'.

Muthig, muthig vorwärts, Sänger!
Weit hinaus dein Weg sich zieht;
Wenn die Schatten werden länger,
Singst du froh dein Abendlied.
Guten Abend! guten Abend!
Ach, das ist ein schöner Gruß,
Dem ja immer still und labend
Pilgers Ruhe folgen muß.

Und dann sing' noch einmal wieder,
Sing' in süßen Schlaf dich ein,
Denn das schönste aller Lieder
Muß zuletzt gesungen sein.
Sieh, die lieben Engel stehen,
Hören selbst dem Liede zu:
„Auferstehn, ja auferstehen"
Heißt das Lied „nach kurzer Ruh'!"

Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.

Was ist das Leben ohne Jenen,
Der unsre Sünde auf sich nahm,
Uns mit dem Vater zu versöhnen
Vom Himmel auf die Erde kam;
Der unsre Schulden abgetragen,
Damit uns keine Schuld mehr drückt,
Und unser Aug' in trüben Tagen
Doch ungetrübt zum Himmel blickt?

Ach, ohne ihn nimmt namenlose
Unruhe mit dem Leben zu,
Der Schlummer auf dem Mutterschooße
Ist unsre erst' und letzte Ruh'.
Des Lebens Glück macht uns verwegen,
Das Unglück muthlos und verzagt;
So wird zum Fluch uns Gottes Segen
Und seine Zucht nicht zieht, nur plagt.

Ja selbst die freundlichsten Minuten
Des Lebens lassen Wunden nach,
Daran das Herz noch lange bluten
Und leiden muß so manchen Tag.
Und auch des Lebens trübe Stunden,
Die Hiobstage voller Leid,
Das arge Herz nicht nur verwunden,
Sie füllen's auch mit Bitterkeit.

Wer könnte doch ein Herz uns geben,
Das Gottes Segen tragen kann,
Und das die Züchtigung im Leben
Zu seiner Zucht auch wendet an?
Denn eh' das Herz nicht neu geboren,
Von oben neu belebt und jung,
Geht aller Segen d'ran verloren
Und alle Liebeszüchtigung.

Wir sind verletzt von vielem Fallen
Und müd' von vielem Aufersteh'n,
Es ist von unsern Mühen allen
Für uns kein Ende abzusehn.
Wir können uns nicht selber heilen,
Weil wir ja selber alle krank;
Und wer will uns zu Hülfe eilen,
Da jeder tief wie wir versank?

Doch sieh, da kommt uns der Erretter
Vom Himmel aus des Vaters Schooß,
Nicht grausenvoll in Sturm und Wetter,
Nein, sanft und mild und schreckenlos.
Der voll unendlichem Erbarmen
Den großen Schmerz der Menschheit stillt,
Liegt in der ird'schen Mutter Armen,
Ein Kind, in Windeln eingehüllt.

Er kommt als Mann, nicht zu erschrecken,
Nein, zu erfreun, zu beneden,
Er stirbt, die Sünden zu bedecken
Und die Vergebung zu verleihn.
Er steigt empor zum neuen Leben
Und reicht der Menschheit seine Hand,
Sie hoch zu dem emporzuheben,
Der ihn zu ihr hinabgesandt.

Das Heil, das er der Welt verkündet,
Das Opfer, das er dargebracht,
Hat in uns eine Lieb' entzündet
Und eine Flamme angefacht,
Die allen Sündentrieb zerstöret,
Mit Licht und Wärme uns durchdringt,
Die wallend sich zum Himmel kehret,
Das Herz dem Herrn zum Opfer bringt.

Befreit hat er vom Zwang der Sünde
Das tief versunkene Geschlecht,
Er macht zum lebensfrohen Kinde
Den Sünder und zum Freund den Knecht.
Ein Liebesband hält uns umschlossen
Und stärkt uns in der schlimmen Zeit,
Bis wir als seine Reichsgenossen
Einziehn in seine Herrlichkeit.

Siehe, dein König kommt zu dir.

Hosiannah in der Höhe,
Dem Allmächt'gen Preis und Ehr'!
Friedlich zieht einher der König
Ohne Schwert und Kriegesheer!
Sein Geleite sind die Sünder
Und die Kranken allzumal,
Seiner Herrlichkeit Verkünder
Schwache Kindlein ohne Zahl.

Oeffne, öffne weit die Thore,
Heil'ge Stadt, für David's Sohn!
Nehmt ihn auf mit Herz und Händen,
Ewig, ewig ist sein Thron!
Palmen streut auf seine Pfade,
Zweige, Blätter und Gesträuch,
Denn er kommt durch Gottes Gnade
Als ein rechter Fürst zu euch!

Aber sag', wo ist die Krone,
Die du deinem König bringst?
Israel, wo ist der Mantel,
Den du um die Brust ihm schlingst?

Auch das gold'ne Scepter seh' ich
Nirgends, das ihn schmücken soll,
Traurig bei dem Einzug steh' ich
Und mein Herz ist ahnungsvoll.

Ja, da draußen wächst die Krone
An dem Strauche dornenvoll,
Und das Rohr wird schon geschnitten,
Das sein Scepter werden soll;
Auch den Mantel, der im Leide
Schmücken soll des Königs Brust,
Den bewahret schon ein Heide
Für den Herren unbewußt.

Ja, dein Stuhl wird schon bereitet
Dir, du Heiland aller Welt,
Und das Beil klingt aus der Ferne,
Das den Baum zum Throne fällt.
Ja, der Baum ist abgehauen,
Deine Krönungszeit ist nah',
Einen Thron will man dir bauen,
Jesu Christ, auf Golgotha!

Sie standen bei dem Kreuze.

Laßt mich bei dem Kreuze stehen
Wie Maria schmerzenreich,
Auf zu dem Geliebten sehen,
Der da droben hängt so bleich,
Der sein heilig theures Leben
Auch für mich dahin gegeben,
Der zu mir vom Kreuze spricht:
Sieh, ich trage dein Gericht!

Laßt mich bei dem Kreuze stehen,
Mein Versöhner hängt daran,
Der, was sollte mir geschehen,
Selbst gelitten, abgethan.
Meine Sünde und sein Lieben
Hat in solchen Tod getrieben
Den, der Gnade mir erwirbt,
In dem meine Sünde stirbt!

Laßt mich bei dem Kreuze stehen,
Das ist meines Königs Thron;
O wie milde anzusehen
Ist er mit der Dornenkron'!
Alles deutet mir auf seine
Schmerzenreiche, tiefe, reine,
Demuthvolle Liebe hin,
Die mein Heil und mein Gewinn.

Laßt mich bei dem Kreuze stehen,
D'ran mein Hoherpriester litt,
Der mit Bitten und mit Flehen
Bei dem Vater mich vertritt.
Der kein fremdes Opfer brachte,
Nein, sich selbst zum Lamme machte,
Das sein heil'ges Opferblut
Hat vergossen mir zu gut.

Laßt mich bei dem Kreuze stehen!
O es ist kein Wahn, kein Traum,
Dort zu finden und zu sehen
Den verlor'nen Lebensbaum.
Seit im Glauben ich genossen
Seine Lebensfrucht, da flossen
In die leere, todte Brust
Ströme neuer Lebenslust.

Und so will ich stehen bleiben
Bei dem Kreuz auf Golgotha,
Da soll mich kein Spott vertreiben,
Wo mir solch ein Heil geschah.
Froh und laut will ich's verkünden:
Die Vergebung meiner Sünden,
Trost in aller Seelenpein
Find' ich bei dem Kreuz allein!

Am Ostermorgen.

O ihr sel'gen Ostertage,
Da der Heiland auferstand,
Da Maria auf die Frage
Nach ihm seine Antwort fand.
Auch zu mir hat er gesprochen
Freundlich nach den Leidenswochen;
In dem hellen Osterlicht
Hieß es immer: weine nicht!

Weine nicht! — Allein des Dankes
Thräne nimmst du dennoch an;
Es ist Alles, was dein krankes
Kind als Opfer bringen kann.
O der neuen Offenbarung
Deiner Huld, o der Erfahrung,
Daß du auferstand'ner Christ
Mein lebend'ger Heiland bist!

Ach, mit Wachen, mit dem Riegel
Schloß man mir des Grabes Thor,
Drückte endlich auch ein Siegel
Sorglich, weislich noch davor.
Doch du kamst, der Welt verborgen,
Zu mir an dem Ostermorgen,
Und nun fragt man staunend mich:
Sag' doch, was erfreute dich?

Wollt ihr's glauben, wollt ihr's wissen,
Wer mich labte mild und hold?
Der hat mich der Noth entrissen,
Dem ihr mich entreißen wollt.
Den ihr fürchtet, den ihr scheuet,
Der hat mir das Herz erneuet;
Meine allergrößte Pein
Ist: von ihm geschieden sein.

Die Liebe iſt ſein Panier über mir.

Herr, was kann von deiner Liebe ſcheiden,
Wenn das Herz ſich gläubig dir ergab?
Giebt es eine Trübſal, giebt's ein Leiden,
Giebt es eine Finſterniß, ein Grab,
Das von dir mich trennte und vertriebe?
Dein Panier bleibt über mir die Liebe.

Mag die Welt mit Hohn und Spott mir fluchen,
Weil ich ihr durch dich entriſſen bin,
Mag ſie ihre Künſte all' verſuchen,
Daß ſie mir den kindlich frohen Sinn
Uebertäube und mit Zweifeln trübe:
Dein Panier bleibt über mir die Liebe.

Mag das eig'ne Herz in mir verzagen,
Weil ich dich nicht liebe, wie ich ſollt',
Mag der Geiſt das ſchwache Fleiſch verklagen,
Weil es that, was er nicht hat gewollt,
Wenn er ſelbſt mein Todesurtheil ſchriebe,
Dein Panier bleibt über mir die Liebe.

Herr, ich weiß nicht, was mir noch beschieden
Hier in dieser dunklen Lebenszeit,
Ob nicht selbst einmal den Himmelsfrieden,
Den du gabst, verstört des Lebens Streit;
Aber ob mir weiter auch nichts bliebe, —
Dein Panier bleibt über mir die Liebe.

Und es darf nicht wanken und nicht weichen,
Muß mich leiten auf der rechten Bahn,
Muß mir sein im Streit ein deutlich Zeichen,
Wo ich meinen Herren finden kann;
Ja, in allem Noth- und Angstgetriebe,
Dein Panier bleibt über mir die Liebe!

Und ob auch im Tod mein Aug' erblinde
Und ich in die Nacht des Grabes geh',
Wird es mich umsäuseln sanft und linde,
Daß ich fühle, was ich nicht mehr seh',
Daß, ob Alles auch in Dunst zerstiebe,
Dein Panier bleibt über mir die Liebe.

Nun, so will ich's froh und muthig wagen
Trübsal, Welt und Tod, ihr schreckt mich nicht!
Dem wird stets der Sieg, der ohne Zagen
Unter einer solchen Fahne ficht!
Aufwärts schau' ich durch des Lebens Trübe:
Dein Panier bleibt über mir die Liebe.

Wir haben immer Friede.

Wir haben immer Friede
In allem Kampf und Streit,
Wir werden niemals müde
Bei aller Thätigkeit:
Denn Fried' und Kraft giebt Jesus Christ
Dem Herzen, das sein eigen ist.

Wir sind doch stets voll Wonne,
So sehr die Sünd' uns kränkt,
Wir gehn im Licht der Sonne
Selbst wenn uns Nacht umfängt:
Denn Wonn' und Licht giebt Jesus Christ
Dem Herzen, das sein eigen ist.

Wir sind so arm geachtet
Und sind doch überreich,
Sind von der Welt verachtet
Und doch so ehrenreich·
Denn Reichthum, Würd' und Ehre ist
Dem gläub'gen Herzen Jesus Christ.

Wir sind auch stets voll Hoffen,
Wenn sich die Zukunft trübt,
Wir sehn den Himmel offen,
Wenn uns die Höll' umgiebt:
Denn Alles giebt ja Jesus Christ
Dem Herzen, das sein eigen ist!

Das Reich Gottes ist Friede und Freude.

Es ringt die Welt sich müde
In Angst und Herzeleid,
Doch Gottes Reich ist Friede
Und Freude allezeit.

Denn mag auch der Feind es von außen bekämpfen,
Er kann doch den inneren Frieden nicht dämpfen;
Es wird wohl von außen bedrängt und bedrückt,
Doch innerlich bleibt es gesegnet, beglückt.

In diesem Reich regieret
Ein liebereicher Herr,
Die Herrschaft, die er führet,
Drückt Keinen hart und schwer.

Er heget und pfleget und segnet die Seinen,
Vergißt und versäumt und verachtet nicht Einen,
Er läßt sich nicht dienen aus Zwang und aus Noth
Die Liebe, das ist unsres Königs Gebot.

In diesem Reich steht Allen
Der Zugang zu dem Herrn
Stets offen nach Gefallen,
Er höret Alle gern.
Man kann sich alltäglich und stündlich ihm nahen,
Sich Gnaden erbitten und Gnaden empfahen,
Er hat ein gar gastliches, offenes Haus
Und weis't auch nicht Einen Bedürft'gen hinaus.

Ja selbst geht voll Erbarmen
Er in dem Reich umher,
Besucht gern seine Armen
Und läßt sie niemals leer.
Er klopft an so manche verschlossene Pforte,
Bringt Grüße des Friedens und tröstliche Worte,
Es ist ihm auch niemand zu elend und klein,
Er kehret bei Allen gleich gnadenvoll ein.

Ein Reich, wo solch ein treuer
Und guter Herr gebeut,
Dem Alle lieb und theuer,
Da wohnet Fried' und Freud';
Da ist man so selig, so still, so geborgen,
So herzlich zufrieden und los aller Sorgen,
So sicher gestellt in allmächtiger Hut.
Herr Jesu, wie haben's die Deinen so gut!

Freue dich, Seele!

Freue dich, Seele! Wie könntest du seufzen und klagen,
Hat nicht dein Herr dir in allen vergangenen Tagen
Seine Liebe durch Leben und Wohlthat gepriesen
Und durch die größeste Treue dir reichlich bewiesen,
Daß er uns mehr, als man bittet und denkt,
Gnädiglich schenkt?

Freue dich, Seele! Ist Allen ja, die da verloren,
Jesus zur Freude und ewigem Leben geboren;
Was er auf Erden geredet, gethan und gelitten,
Wie er gelebet, geliebet, gerungen, gestritten,
Giebt das nicht jeder bekümmerten Brust
Freude und Lust?

Freue dich, Seele! Wer solche Beweise empfangen,
Dem darf im Anschaun der trübesten Zukunft nicht bangen,
Der darf nicht ängstlich bald hierhin, bald dorthin sich wenden,
Aengstliche Klagen und zweifelnde Fragen versenden,
Der muß, wie fortan der Herr es auch fügt,
Bleiben vergnügt.

Freue dich, Seele! Der Herr will, du sollst dich ja freuen
Sollst dich, weil er dich regiert, vor der Zukunft nicht scheuen,
Sollst ihm in Freuden mit Allem, was an dir ist, danken,
Hat er doch allezeit gegen dich Friedensgedanken,
Hast du die Treue ja, die er gelobt,
Selbst schon erprobt!

So nimm nun, Herr, meine Seele!

O wär' ich doch dein eigen,
Wie selig würd' ich sein,
Denn in der Liebe schweigen
Ja Klagen, Noth und Pein!
O wär' ich dein mit allen,
Mit Leib und Herz und Seel',
Ich würd' alsdann nicht fallen
So oft in neuen Fehl!

Denn ach! so viel und lange
Ich noch mein eigen bin,
Und noch nicht an dir hange
Mit ganz ergeb'nem Sinn,
Und nicht mich dir ergebe
Zum Eigenthum allein,
So viel, so lange schwebe
Ich noch in Furcht und Pein.

O Schmerz in trüben Stunden,
Den Tröster wohl zu sehn,
Doch also sein gebunden,
Daß man nicht zu ihm gehn,
Daß man sich ihm nicht nahen,
Nicht zu ihm treten kann,
Zu nehmen, zu empfahen,
Was er beut jedermann.

Befreie, Herr, die Seele
Aus ihrer eig'nen Haft,
Gieb, daß sie ganz dich wähle,
Die volle Lust und Kraft.
Bei dir, dem Gnadenvollen,
Steht doch ihr Heil allein,
O wirke du das Wollen,
Und gieb ihm auch Gedeihn!

Gleichwie man eine Ranke,
Die sich nicht selber trägt,
Daß sie nicht wank' und schwanke,
Fest an die Stütze legt:
So wolleſt Du mich neigen
Und ziehen zu dir hin,
Bis völlig ich dein eigen,
Dir fest verbunden bin.

Und der Herr wandte sich und sah Petrum an.

Welch, o welch ein Blick ist das gewesen,
Den der Herr auf Petrum hingesandt!
Seine ganze Schuld war d'rin zu lesen,
Und es las sie Petrus und verstand
Diesen Blick voll mitleidsvoller Trübe,
Diesen Blick, sanft richtend, voller Liebe;
Denn des Jüngers Reuethränen baten:
Herr, vergieb mir meine Missethaten!

O du glaubensfreudigster von Allen
Von dem Herrn ein Felsenmann genannt,
Ließ die Menschenfurcht dich also fallen,
Daß du that'st, als ob du nie gekannt
Den, dem du so feste Treu' geschworen? —
Mit der Demuth ging dein Muth verloren;
Aber durch Erkenntniß deiner Sünden
Sollt'st du Beides endlich wieder finden.

O wie schmerzlich tief dir dieser eine
Blick des Herrn durch deine Seele schnitt!
Weinend gehst du; daß ich mit dir weine,
Nimm in deine Einsamkeit mich mit.
Mich hat auch sein Blick schon oft getroffen,
Wenn, wo ich ihn sollte frei und offen
Vor der Welt als meinen Herrn bekennen,
Ich es kaum gewagt hab', ihn zu nennen.

Laß mich mit dir weinen, mit dir klagen,
Denn zu Beidem hab' ich Recht und Grund;
Kommt die Welt ja täglich mich zu fragen,
Und wie oft verläugnet den mein Mund,
Dem ich mich als Jünger hab' ergeben
Und der mich erkauft zum neuen Leben,
Der mich sein nennt, ohne sich zu schämen,
Meine Sünden auch auf sich zu nehmen!

Ach und wenn die Schuld nicht größer wäre! --
Doch wenn ihn bekannt die Lippe hat,
Da verläugn' ich dennoch und entehre
Vor der Welt ihn selbst mit Wort und That;
Denn aus Furcht, ihr etwa zu mißfallen,
Zeige ich an ihrer Lust Gefallen,
Stimme ein in ihr verkehrtes Wesen,
Als ob ich sein Jünger nie gewesen.

Doch vergieb mir, Herr, und weis' mein Flehen,
Mein Gebet nicht unerfüllt zurück!
Höre du nicht auf mich anzusehen
Mit dem rührend tiefen Liebesblick,
Daß mein Herz im Schmerz erneu'ter Reue
Immermehr sich fürchte und sich scheue,
Zu verleugnen dich und unterdessen
Dein und deiner Liebe zu vergessen!

Selbstprüfung.

Herr, vor deinem Angesichte
Prüf' ich mich, in deinem Lichte
Mache meine Augen klar,
Daß ich alle meine Flecken,
Meine Sünden mög' entdecken
Und erkennen offenbar.

O die Größe meiner Schulden
Könnt' ich wahrlich nicht erdulden,
Wüßt' ich nicht, wie du uns liebst:
Daß, wenn wir die Schuld erkennen
Und sie reuig dir bekennen,
Du sie gnädig uns vergiebst.

Aeußerlich unsträflich wandeln,
Also reden, also handeln,
Daß die Welt uns preis't und lobt,
Das ist wahrlich nur ein Kleines;
Doch ein Großes ist es, reines
Herzens sein, von dir erprobt.

Ja, an meinen besten Werken
Muß ich es am meisten merken,
Wie so sündlich ist mein Sinn.
Schmerzlich seufze ich und weine,
Daß ich ach! so viel noch scheine,
Was vor dir ich gar nicht bin.

Ach, ich muß mich selbst verklagen,
Daß oft meine Worte sagen,
Was dem Herzen widerstrebt,
Ich aus Menschenfurcht nicht lasse,
So viel Böses, das ich hasse
Und vor dem das Herz mir bebt.

Stärke mich durch deine Liebe,
Ueberwältige die Triebe
Tief versteckter Sündenlust,
Die im Aeußern wohl vertrieben,
Doch noch gar zu fest geblieben
Innerlich in meiner Brust.

O erbarme du dich meiner,
Mach' mich kindlicher und reiner,
Als ich scheine, als ich bin;
Laß mich doch vom Schein genesen,
Gieb mir recht das inn're Wesen,
Einen rechten Christensinn.

Nun ich weiß, daß das Verlangen,
Dir in Wahrheit anzuhangen,
Ist ein Werk von deinem Geist,
Und so wirst du's ja vollenden,
Daß das Werk von deinen Händen
Dich dereinst noch ehrt und preis't.

Meine Harfe ist eine Klage worden und meine Flöte ein Weinen.

O der du mich geliebet
Bis in den blut'gen Tod,
O der mir Labsal giebet
In aller Seelennoth,
Wie soll ich dich erheben
Mit Saiten und Gesang?
Wie soll ich, Herr, dir geben
Den rechten Herzensdank?

Wie fühl' ich mich getrieben,
Mich gänzlich dir zu weihn,
Zu wünschen nichts, zu lieben,
Als dich, o Herr, allein,
Und, aller Sorg' entnommen
Und aller Erdenlast,
Dem Himmel nah' zu kommen,
Den du geöffnet hast!

Doch immer, immer bringt mich
Die Eitelkeit zu Fall,
Sie reizt und lockt und zwingt mich,
Verfolgt mich überall.
Und was ich denk' und thue,
Sie folgt mir immer nach,
Und läßt mir keine Ruhe
Und mehrt sich jeden Tag.

Das ist die böse Schlinge,
Die mich gefangen hält,
Daß ich nicht frei mich ringe
Vom Sündendienst der Welt.
O Herr des Lebens, schneide
Die Schlinge du entzwei:
Eh' ich vom Eit'len scheide,
Mach' mich vom Eit'len frei.

Was frommet mir die Gnade,
Daß ich den Himmel seh',
Und auf dem schmalen Pfade
Dahin doch stille steh'?
Was nützt mir all' die Liebe,
Die du für mich gehegt,
Wenn sie die eit'len Triebe
In mir nicht niederschlägt?

Du treuer Gott, beginne
Du selbst das Werk in mir,
O komm in Herz und Sinne
Und weihe ganz sie dir!
Der du mit neuem Leben
Den Hingewelkten labst,
O Herr, ich kann nur geben,
Was du mir selber gabst.

Ich kann dir ja nur weihen
Den Sinn, den du erneut!
Zur Frucht kann nur gedeihen
Die Saat, die du gestreut!
So nimm mein Herz, dies wilde
Verworr'ne wüste Feld,
Und mach's zum Fruchtgefilde
Für deine ew'ge Welt!

Ein Ruf zum Herrn aus der Tiefe.

Ich bin so weit von dir gewandt,
Ergreife mich mit deiner Hand
Und führ' auf deinen Weg mich wieder;
Ich habe mich so sehr zerstreut,
Herr Jesu, samm'le mich noch heut,
Du stiegst ja für Verlor'ne nieder
Vom Himmel in dies Erdenthal,
D'rum samm'le mich auch noch einmal.

Mein Geist, mein Herz verlangt nach dir,
Ich kann nicht kommen, komm zu mir,
Du Seelenfreund, du wahrer Tröster!
O höre mich, erhör' geschwind,
Es ruft dich ein verirrtes Kind,
Es weint zu dir ja dein Erlös'ter,
Den du so theuer einst erwarbst,
Für den du lebtest, littest, starbst.

Ich bin beladen und voll Schuld,
Du bist voll Gnade, voll Geduld,
Bei meiner Sünde voll Vergebung.
O komm, du Helfer in der Noth,
Du Sieger über Höll' und Tod,
Bring' mir Erquickung und Belebung
O nimm dich des Verlor'nen an
Und hilf mir, wie du stets gethan.

Schon fühl' ich deine Gnadennäh',
Mir wird so wohl in meinem Weh;
Ich bat dich und du hast vergeben,
Ich rief dich und du bist bereit,
Du kommst voll Huld und Freundlichkeit,
Mich aus der Noth und Angst zu heben;
Du neigst zu mir dein Angesicht,
O Sonne, die durch Wolken bricht!

Wie du bereit zu helfen bist,
Du treuer Heiland, Jesus Christ,
Das lehrest du uns durch Erfahrung.
Du kannst ja nicht vorüber gehn
Und uns im Blute liegen sehn,
Du hilfst und giebst dem Glauben Nahrung,
Wenn wir in Finsterniß und Graun
Doch endlich deine Hülfe schaun.

So hilf denn gnädig ferner fort
Zu jeder Stund', an jedem Ort,
Komm mir zuvor mit deiner Hülfe!
Ich wanke; soll ich einsam stehn,
Da ist es bald um mich geschehn,
Ich bin gleich einem schwachen Schilfe.
Doch steh' ich fest und ungebeugt,
Wenn sich dein Arm mir nicht entzeucht.

Der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.

Du kennst mein Herz, o Gott, und weil du's kennst,
So weißt du auch, was ihm vor allem Noth,
Und was du mir als heilsam nützlich nennst,
Das ist mein Heil und deiner Huld Gebot.
Ich kenne nicht mein Herz wie du, die Sünde
Hat manche Tief' und Falte noch darin,
Da giebt's für sie noch heimlich stille Gründe,
Dir offenbar, doch nicht so meinem Sinn.

Als ich noch deine Liebe nicht empfunden,
Da fragt' ich nicht: bist du auch rein, mein Herz?
Doch deine Liebe schlägt der Sünde Wunden,
Seit ich dich liebe, fühl' ich Sündenschmerz.
Gleichheit ist ja das rechte Band der Liebe,
Und deine Lieb' ist heilig, treu und rein,
D'rum können all' die sünd'gen Herzenstriebe
Nur Störer meiner Liebe zu dir sein.

Du retteteſt mich wahrlich vom Verderben,
Zum neuen Leben haſt du mich geweiht,
Doch eh' nicht all' die ſünd'gen Triebe ſterben,
Bin ich nicht dein, du mein in Seligkeit.
Doch ſterben ſchmerzt, drum läß'ſt du's langſam gehen
Und haſt mit mir viel Langmuth und Geduld,
Allmählig nur läß'ſt du mich fühlen, ſehen
Die heimlich tief verborg'ne Sünd' und Schuld.

Und wenn ich die verborg'ne Sünde merke
Und ſchmerzlich fühle, treibſt du zum Gebet
Und giebſt durch deinen Geiſt mir Kraft und Stärke,
Das Unkraut zu vertilgen, das da ſteht
Noch heimlich wuchernd auf des Herzens Acker
Und zu erſticken droht die junge Saat;
Auch machſt du meine Augen hell und wacker,
Wenn ſich der Feind, der Unkraut ſäet, naht.

Und über mir — o Wonne über Wonne!
Steht deine Liebe feſt und wandellos,
Und reift des Geiſtes Saat, gleichwie die Sonne
Die Blumen ruft aus dunkler Erde Schooß.
Und wie die Vöglein hell im Frühling ſingen,
Wenn grün das Feld im Hoffnungskleide ſteht,
So fühl' ich's in mir ſingen, in mir klingen
Und treiben, dich zu preiſen im Gebet.

Du hast mich ja erwecket und erneuet,
So tödtest du das Alte auch in mir;
Du hast die Lebenssaat ja ausgestreuet,
So wachst du auch recht treulich über ihr;
Zu deinem Tempel hast du mich berufen,
So hilfst du mir auch gnädig allezeit
Und leitest mich hinauf die vielen Stufen
Bis hin zum Anschaun deiner Herrlichkeit.

Ihr sollt verkündigen die Tugend dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.

Laß mich deine Liebe rühren,
Deine Treue treiben an,
Solchen Wandel stets zu führen,
Daß man es erkennen kann,
Wie du, Herr, die Deinen
Kannst zu einem reinen,
Unbefleckten Leben
Erheben.

Stelle du dich meiner Seele
Allezeit lebendig dar,
Daß dein Nahesein mich stähle
Und ermuth'ge in Gefahr,
Daß ich, frei von Sünde,
Deine Macht verkünde,
Daß ich deine Ehre
Vermehre.

Bis zu jenem großen Morgen,
Den du zum Gericht bestellt,
Bist du ungesehn, verborgen
Vor den Augen dieser Welt.
Aber in den Deinen
Willst du ihr erscheinen,
Erst sie ohne Schrecken
Erwecken.

Vor dem Knechtesdienst der Sünden
Hast du mich, mein Herr, befreit,
Mich erwählet, zu verkünden
Deiner Tugend Herrlichkeit.
Heilig muß ich wandeln
Und unsträflich handeln,
Um dich mit Beweisen
Zu preisen.

O mein Heiland, so vermehre
Deine Heiligung in mir,
Daß ich ganz zu deiner Ehre
Wandle, handle, lebe hier,
Daß ich, Schuld-entledigt,
Deiner Gnade Predigt
Weihe ganz mein Leben
Und Streben.

Habt ihr auch je Mangel gehabt?

Fließe hin, mein Leben,
Glaubensvoll und still,
Wie mein Herr es geben
Und regieren will;
Unbemerkt und leise,
Fromm und sorgenleer
Ziehe deine Kreise
Um den Meister her!

Wer in Eitelkeiten
Niemals sich verliert,
Wen des Heilands Leiten
Lenket und regiert,
Wer im Aug' ihn immer
Unverrückt behält:
Der ist's, dem es nimmer
An Erquickung fehlt.

Wird es um ihn trübe
Bleibt's doch in ihm klar
Seines Meisters Liebe
Leuchtet wunderbar.
Selbst die bösen Geister
Treibt mit Einem Wort
Der allmächt'ge Meister
Aus dem Herzen fort.

Wenn ihn Leiden kränken,
Sorgen ihn umziehn,
Wirft er ohn' Bedenken
Alle sie auf ihn.
So wird seine Seele
Nicht nur leicht und frei,
Nein, des Herrn Befehle
Thut er auch dabei.

Von der Welt er keinen
Trost und Frieden borgt,
Denn wo hat sie Einen
Jemals recht versorgt?
Ach sie kann wohl füllen
Reichlich Hand und Herz,
Nur das Herz nicht stillen
In des Lebens Schmerz.

Doch der Jünger schreitet
Seinem Meister nach,
Und von ihm geleitet
Ihm noch nichts gebrach.
Darum zieht er weise,
Froh und sorgenleer
Seines Lebens Kreise
Um den Meister her.

Der Herr ist meine Stärke.

Der Herr ist meine Stärke,
Mein Stab, mein sichrer Hort,
Ihm trau' ich fest und merke
Auf sein wahrhaftig Wort.
Mir trau' ich nichts als Schwäche
Und Angst und Unruh' zu,
D'rum meinen Willen breche
Ich stets, dann hab' ich Ruh'.

Was er will, muß geschehen,
D'rum, will ich, was ich will,
Muß er durch Leid und Wehen
Mich machen klein und still.
Doch frei bin ich der Schmerzen
Und auch der schweren Schuld,
Wenn ich mich ihm von Herzen
Ergebe mit Geduld.

Wohl dem, der allewege
Sich giebt in seine Hut,
Nur in des Herren Pflege
Gedeiht ja alles gut!
Wohl dem, der ohne Sorgen
Ihm alles übergiebt
Und spricht: ich bin geborgen,
Weil Gott, mein Herr, mich liebt.

Wohl ist es eine Liebe,
Die wir hier nicht verstehn,
Die Augen sind zu trübe,
Um ganz hindurch zu sehn.
Doch was wir nicht durchschauen,
Das glauben wir, und still
Woll'n wir dem Herrn vertrauen
Und gehn, wohin er will.

Wohl ist es eine Treue,
Die scheinbar uns verläßt,
Damit wir stets auf's neue
D'ran halten stark und fest.
Denn sind wir nur am schwächsten,
Recht matt und rettungslos,
Dann ist der Herr am nächsten
Und zeigt sich stark und groß.

Wohl sind die Wege dunkel
Und mühevoll und schwer,
Kaum scheint das Sterngefunkel
Der Ahnung um uns her.
Doch muthig durch die Nächte,
Doch muthig durch den Schmerz!
Und ging's zum Tod — er brächte
Uns ja an's Vaterherz!

Die dem Herrn anhangen.

Die dem Herrn anhangen,
Sind mit ihm Ein Geist,
Wollen und verlangen,
Was er will und heißt,
Wünschen und begehren,
Immer fromm und still,
Nur, was er bescheeren
Und gewähren will.

Nie sieht man sie schwanken
Ueber ihrem Thun,
Wille und Gedanken
In dem Herren ruhn.
Sehn sie klar und heiter,
Daß es *ihm* gefällt,
Kümmern sie sich weiter
Nicht um *alle Welt*.

Sehn in allen Dingen
Sie auf sein Gebot,
Macht auch das Gelingen
Ihnen keine Noth;
Freudig Herz und Hände
Seinem Dienst sie weih'n.
Mag denn auch das Ende
Ihnen dunkel sein.

O welch sel'ge Stille
Wird uns doch geschenkt,
Wenn des Herren Wille
Uns regiert und lenkt,
Wenn auf keinem andern
Lebensweg wir gehn,
Als den er zu wandern
Uns hat ausersehn.

Von des Irrthums Reue
Frei und unbeschwert,
Man des Herren Treue
Tausendfach erfährt.
O wie ist man glücklich,
Wenn er uns regiert,
Wenn man augenblicklich
Folgt, wohin er führt!

Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.

Selig, wer vor aller Welt verborgen
Und mit einem sanften, stillen Geist,
Himmelsfreudig, ohne Noth und Sorgen
Seinen Herrn in tiefer Demuth preis't;
Der im Schirm der sich'ren Gnadenflügel
Lobt und liebt den Höchsten unverrückt,
Dem der Geist von Gott das feste Siegel
Seiner Kindschaft in das Herz gedrückt!

Sieh, ein Kind ruht an der Mutter Herzen,
Schmiegt sich ängstlich an der Mutter Brust,
Seine Schmerzen werden ihre Schmerzen,
Seine Lust wird ihrer Seele Lust;
Doch hier ruht der Höchste in dem Herzen
Seines Kindes, seine Seligkeit
Giebt er ihm und nimmt ihm alle Schmerzen,
Alle Unruh', Noth und alles Leid.

Herrlich ist's, den Blick hinaufzuschlagen
In des Himmels Pracht nach Sonn' und Mond,
Doch den Himmel in der Brust zu tragen,
Weil des Himmels Herr im Herzen wohnt,
Das ist nur das Glück der stillen Frommen,
Die mit Sehnsucht trachten nach dem Heil
Und den Herrn, im Herzen aufgenommen,
Treu umfassen als ihr bestes Theil.

Ihre Stütze ist ein fester Glaube,
Liebe lehrt sie leiden ohne Pein
Und die Hoffnung kehrt wie Noah's Taube
In ihr Herz stets mit dem Oelblatt ein.
Und so lebt man glaubensvoll und stille,
Und so liebt man ohne Schmerz und Weh,
Und so hofft man, daß des Herren Wille
Endlich herrlich in Erfüllung geh'.

Gott ist mein Heil.

Viel ist nicht dem Menschen nöthig,
Aber Eins zum Seligsein,
Und sein Gott ist gleich erbötig,
Ihm das Eine zu verleihn.
Doch dies Eine ist nichts Kleines,
Denn es ist der Schöpfer seines
Lebens selbst, durch den allein
Er kann wahrhaft selig sein.

O der wunderbaren Liebe,
Die sich Keinem je versagt,
Mit erbarmungsvollem Triebe
Selbst dich ruft und selbst dich fragt:
Willst du, Mensch, mich denn nicht haben,
Mich und alle meine Gaben,
Meine ganze Seligkeit
Hier und in der Ewigkeit? —

Hat mit solchem Liebestone
Gott sich dir nicht offenbart?
Spricht er nicht in seinem Sohne
Zu dir ganz auf gleiche Art?
O der Gnädige, der Gute
Schreibt mit seines Sohnes Blute
An das Kreuz: ich liebe dich,
Sünd'ger Mensch — nun lieb' auch mich! —

Wären wir in Sündentrieben
Nicht so weit von ihm getrennt,
O wir müßten all' ihn lieben!
Lieben muß ihn, wer ihn kennt.
Doch den kein Verstand begreifen
Kann, soll unser Glaub' ergreifen,
Daß, wer gläubig sein ihn nennt,
Ihn im Glauben liebt, erkennt.

Gottgefällig und gottselig
Kann kein Mensch auf Erden sein,
Der nicht seinen Gott allmählig
Gänzlich schließt in's Herz hinein.
Glaube macht ihn uns zu eigen
Und die Liebe muß es zeigen,
Daß er unser eigen ist,
Unser Herz ihn fest umschließt.

Wenn wir ihn im Herzen haben,
O dann mangelt's, dann gebricht's
Uns an keinen Segensgaben,
O dann fehlt uns weiter nichts,
Dann erst haben wir das Eine,
Ohne welches keine reine,
Wahre Freud' und Seligkeit
Hier ist und in jener Zeit!

O daß ich meine Gedanken könnte im Zaum halten!

Unsre eigenen Gedanken
Sind die schlimmsten Friedensstörer,
Sind die Ursach', daß wir wanken,
Sind die feindlichen Empörer,
Die das Reich voll stillem Frieden —
Das im Herzen will erblühen
Schön und lächelnd schon hienieden —
Feindlich immer überziehen.

Kannst du mir kein Mittel nennen,
Das die bösen Gäste bannet
Und das Herz, das sie berennen,
Wie mit fester Mau'r umspannet? —
Ach, wir Menschen wissen keines,
Keins zu nennen, keins zu geben;
Unser Herr nur nennt uns eines:
Mich laß' in dem Herzen leben!

Aller bangen Zweifel Quelle,
Alle Sorgen, alle Schmerzen,
Der Gedanken stürm'sche Welle
Findest du in deinem Herzen:
Nur wenn du ihn aufgenommen,
Wirst du stille schon hienieden;
Von dem Herrn des Friedens kommen
Seligkeit und Heil und Frieden.

Ist dir's unbekannt geblieben,
Wie er einst im heil'gen Eifer
Aus dem Tempel fortgetrieben
Wuchrer, Wechsler und Verkäufer?
Sieh, das nimm dir zum Exempel:
Daß, wenn du mit ihm vereinigt,
Er dein Herz, als seinen Tempel
Heiligt und vom Argen reinigt.

Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andre Götter haben.

Du bist mein Herr, d'rum soll ich dir auch dienen
In allen Stücken, dir nur ganz allein,
Nicht bloß mit Worten und mit frommen Mienen,
Nein, dir im Herzen unterthänig sein.
Nicht andre, falsche Götter soll ich haben,
Wie sie die Fleischeslust so gern erwählt,
Um sich am Eit'len, Sinnlichen zu laben,
Weil ihr die Liebe, dir zu dienen, fehlt.

Wer mag die Erdengötzen alle nennen,
Daran der Mensch mit Leib und Seele hängt,
Zu denen Tausende sich laut bekennen
Und denen heimlich man Verehrung schenkt!
Stolz, Habsucht, Wollust, all' die bösen Triebe
Nach eit'lem Ruhm, nach Ehren und Gewinn,
Und ach, vor allem unsre Eigenliebe,
Der Sünde Kind und ihre Pflegerin!

Wohl pflegt der Mensch mit Sorgfalt zu verdecken
Den Götzen, den er feiert und verehrt,
Um nur den Haß des Götzen nicht zu wecken,
Zu dem des Nächsten thöricht Herz sich kehrt;
Doch ach! wie oft verehrt man selbst und huldigt
Des Nächsten Götzen, der uns selbst zur Pein,
Um nur von ihm gelobt und nicht beschuldigt,
Beim eig'nen Gräuel ungestört zu sein.

O Herr, mein Gott, vergieb, vergieb und siehe,
Wenn ich, mich selbst verführend und verführt,
Zum Götzendienst mich wende und entziehe
Die Ehre dir, dem sie allein gebührt;
Ach siehe an des Herzens große Schwäche
Und stehe mir mit deiner Gnade bei,
Daß ich nicht täglich mein Gelübde breche,
Nur dir zu dienen unverrückt und treu.

Du bist der Herr mein Gott und wirst es bleiben,
Ob ich's auch tausendfach vergessen mag;
Doch hilf mir all' die Götzen zu vertreiben,
Daran mein Herz gehangen manchen Tag!
O nimm mich auf in deiner Diener Orden,
Die nur auf dich und deine Ehre sehn
Und denen du so Eins und Alles worden,
Daß sie sich nur zu deinem Dienst verstehn.

Ich mag nicht mehr an fremden Gräueln kleben,
Ich mag nicht mehr ein Götzendiener sein;
Dir dienen, das ist Wonne, das ist Leben,
Und außer dir ist alles Noth und Pein.
O komm, du Herr des Himmels, rein'ge, leere
Den arg befleckten Tempel meiner Brust,
Daß ich darin dir diene und dich ehre
In Geist und Wahrheit, Freudigkeit und Lust!

Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer.

Stärke mich, o Herr, im Gnadenbunde,
Und in meiner kleinen äuß'ren Welt
Laß mich leuchten, wie zur Abendstunde
Seinen kleinen Kreis ein Licht erhellt.

O du hast ja oftmals den Gebeugten
Ruhig stilles Leiden schon gelehrt,
Laß mich stets denn wie die Kerze leuchten,
Die erleuchtend still sich selbst verzehrt.

Laß mich Liebe allezeit beweisen
Doch nicht so, daß man mich darum ehrt,
Nein, daß sie dich Liebereichen preisen,
Der mich liebt und wieder lieben lehrt.

Mache du mich immer stiller, kleiner,
Daß ich an mir selber gar nichts seh',
Was zum Stolz mich reize, und so reiner
Deinem Himmel stets entgegen geh'.

Alles, alles, Herr, was ich nur habe,
Gabst du mir und bleibt wohl ewig dein;
Selbst die Liebe ist nur deine Gabe,
Selbst der Dank, den Herz und Mund dir weihn.

Nichts, ach nichts ist mein, als meine Sünde,
Und die nimmst du gnädiglich von mir,
Daß ich liebeselig es verkünde:
Alles, was beseligt, kommt von dir!

Wer mich findet, der findet das Leben.

Ich habe nun den Feind gefunden,
Ihm in das Auge scharf geblickt,
Ihm, der mein Herz einst überwunden
Und meine Sinne hielt umstrickt.
Die Augen sind mir aufgegangen,
Ich sehe seine Truggestalt,
Die erst durch List mich nahm gefangen
Und dann mich fortzog mit Gewalt.

Ich nährte lang' in meinem Herzen
Die alte Schlange unbewußt,
Und mit ihr unbekannte Schmerzen
Und dunk'le Angst in meiner Brust.
Nach Außen trieb mich's, nicht nach Innen,
Denn was ich innerlich verlor,
Wollt' ich da draußen mir gewinnen
Doch ward ich ärmer als zuvor.

Da führte durch die Nacht der Nächte
Ein helles Licht den irren Fuß,
Da klang ein Wort so mild, als brächte
Mir's aus der Heimath einen Gruß.
Da zog ich rasch, unaufgehalten
Dem Lichte und dem Worte nach,
Und sieh, bald folgte nach der kalten
Und starren Nacht der gold'ne Tag.

Die Engel riefen: Friede, Friede!
In's junge Morgenroth hinein,
Mein Seufzen ward zum Jubellliede,
Zum Dankgebete meine Pein.
Da hab' ich meinen Freund gefunden,
Der stets es treu mit mir gemeint,
Und der nun Beides überwunden,
Den inn'ren und den äuß'ren Feind.

Er läßt mich in den Himmel sehen
Und bahnt den Weg zum Himmel mir,
Er heißt mich ruhig vorwärts gehen
Und spricht: mein Frieden ist mit dir!
Ich lebe und auch du sollst leben,
Denn ich bin deines Todes Tod,
Und will dir eine Krone geben,
Wie sie die Welt dir niemals bot.

Nun ist's so still, nun ist die Leere
Des Herzens von der Lieb' erfüllt,
Gleich wie sich spiegelt in dem Meere
Des blauen Himmels schönes Bild.
Der Schiffer sieht so manche Stunde
In's tiefe, stille Meer hinein,
Er sieht den Himmel in dem Grunde,
Wiegt sich in Himmelsträume ein.

Gottes Führung.

O wie doch so oft sich unser Leben
Wunderbar verwickelt und verwebt,
Wie durch unser eig'nes eit'les Streben
Uns der Herr zum Heil zu führen strebt!
Wie wir auf des Lebens wilden Wogen
Uns bald hier, bald dort hinaus gewandt,
Aber alle Führer uns betrogen,
Der nur treu war, den wir nicht gekannt!

Unser eig'nes Ringen, eig'nes Streiten
War ein Unterliegen hier und dort,
Unser eig'nes Führen, eig'nes Leiten
War ein Irregehn von Ort zu Ort.
O ein Wunder ist's, daß uns das wilde
Lebensmeer nicht längst begraben hat!
Ja ein Wunder wär's — wenn nicht die milde
Ew'ge Lieb' uns führt' nach ihrem Rath!

Und nun sehn wir nach dem Irrefahren
Auf dem sturmbewegten Lebensreich
Der verborg'nen und doch offenbaren
Ew'gen Liebe hellen Fingerzeig.
Ließ sie uns auch gehen, wie wir wollten, —
Denn die Liebe kennet keinen Zwang —
Führte sie uns doch, wohin wir sollten,
Und du weißt, wohin jetzt unser Gang.

Freuet euch, ihr Gerechten!

Man muß doch immer loben,
Wenn man des Herrn gedenkt,
Und wie viel Liebesproben
Er uns bereits geschenkt.

Man kann dann gar nicht grämlich
Nicht trüb' und finster sein,
Weil er uns so vernehmlich
Zur Freude ladet ein.

Mit seinem Ehrenkleide
Geschmückt und angethan,
Steht wahre Herzensfreude
Uns wohl vortrefflich an.

Er redet so erbaulich,
So sanft und gnadenreich,
So herzlich, so vertraulich,
Als wär' er ganz uns gleich.

Wer sollte da ihn scheuen,
Wer sollte finster stehn
Und nicht vielmehr sich freuen,
Ihm froh in's Antlitz sehn?

Wer sollte da noch kläglich,
Gedrückt und jammernd gehn,
Da von ihm so unsäglich
Viel Gutes uns geschehn!

Er will uns selig wissen,
Wir wollen selig sein:
D'rum aus der Brust gerissen
Die selbstgemachte Pein!

Soll er umsonst vergeuden
An uns so große Huld? —
Nein! sind wir leer von Freuden,
So ist's nur unsre Schuld.

Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehn.

Fragst du, Herz, warum die Seinen
Gott in dieser ihrer Zeit
So viel seufzen läßt und weinen,
Kämpfen manchen schweren Streit?
O so wisse, weil er's thut,
Darum ist's den Seinen gut.

Kreuz und Leid sind Liebesschläge,
Trübsal, Angst und Noth versperr'n
Uns die sünd'gen Seitenwege,
Die uns abziehn von dem Herrn;
Denn ein bitt'res Mißgeschick
Treibt uns bald zu ihm zurück.

O wie leicht erschlafft die Schwinge
Unsrer Seele, das Gebet,
Wenn es uns in jedem Dinge
Ganz nach Wunsch und Willen geht;
Aber Kreuz und Trübsal schafft
Dem Gebete rechte Kraft.

Ach wie weit wird uns der Himmel
Aus den Augen doch gerückt
In dem irdischen Getümmel,
Das die Sinnlichkeit entzückt!
Darum zieht durch stilles Weh'
Uns der Höchste in die Höh'.

Weil dem Herzen so gefährlich
Wird die ird'sche Lust und Freud',
Uns der treue Gott nur spärlich
Solche Lust und Freude beut.
Doch er gießt uns in die Brust
Dafür lauter Himmelslust.

Nach der Welt Gebrauch und Weise
Geht's durch Freude in das Leid;
Aber unsre Pilgerreise
Geht durch Leid zur Seligkeit,
Geht durch Unruh' in die Ruh',
Aus der Welt dem Himmel zu.

Zwar die Welt kann immer munter,
Lustig durch das Leben gehn,
Zieht sich doch ihr Weg hinunter,
Nicht hinauf zu sel'gen Höhn;
Aber steil ist unsre Bahn,
Denn sie zieht sich himmelan.

Darum wollen froh wir weiter
Die bestimmte Straße gehn,
Ist sie selbst auch oft nicht heiter,
So ist doch die Aussicht schön;
Denn was ist des Weges Leid
Gegen jene Herrlichkeit!

Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Leid und Noth erfährst du unabwendlich
Auf der Straße in das Himmelreich,
Aber trage mit Geduld nur, endlich
Schwinden sie, dem Morgennebel gleich.

Dir zum Heil schickt Gott dir trübe Stunden,
Aber seine sorgsam treue Hand
Legt sogleich auf alle deine Wunden
Lindrungsbalsam auch, den er erfand.

Frag' auch nicht, wann endlich wird es enden,
Wann einst bin ich unbedrängt und still?
Sieh, dein Heil liegt ja in guten Händen,
Doch der Herr giebt's dann erst, wann er will.

Zag' auch nicht, ob jemals du ertrageſt,
Was der Herr als Kreuz dir auferlegt;
Nur wenn du mit Sorg' und Angſt dich plageſt,
Unterliegſt du, nicht, wenn er dich ſchlägt.

O der Herr erquickt und tröſtet wieder
Dich mit Frieden in dem ſchweren Lauf;
Legſt du Abends dich auf Dornen nieder,
Wachſt du wohl auf Roſen wieder auf.

Er bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.

Wer schläft dort in dem Kahn
So ruhig auf dem Meere,
Als ob ihm unterthan
Der Wind, die Welle wäre?

Wild hebt sich jetzt die Wuth
Des Sees, es stürmt das Wetter,
Den Jüngern sinkt der Muth,
Sie wecken den schlafenden Retter.

Und sieh, er schaut umher
So ernst und doch so heiter,
Bedräut den Sturm, das Meer:
Bis hieher und nicht weiter!

Da wird es still, ganz still,
Das Schiff zieht seine Gleise,
Das stolze Haupt senkt still
Die Wog' und murmelt leise. —

Ich schau' es herzerfreut,
Nun kann ich Rettung finden,
Wenn Angst und Noth mir dräut
Und Schmerzen mich umwinden.

Wenn du den Sturm bezwangst
Durch deinen starken Willen,
Kannst du Sturm, Noth und Angst
In meiner Brust auch stillen!

Ja, eine große Ruh'
Nach vielem Schmerz und Weinen
Bereitest gnädig du
O Herr, auch mir, dem Deinen!

Dann ist es still in mir,
Dann ist mir nie mehr bange;
Es ist, als hätt' ich hier
Geträumt recht schwer und lange.

Siehe, ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode.

So sicher als in die Nacht hinab
Versinken des Tages Flammen,
So führen dich alle Bahnen in's Grab,
Sie laufen dort alle zusammen.
Keine schwankende Brücke, kein schwindelnder Steg
Geleitet dich über die Tiefe hinweg;
Ein Weg nur führt dich wieder hinaus,
Entgegen dem himmlischen Vaterhaus.

Den einen Weg, den suche dir bald,
Und für den Weg einen Leiter,
Der durch des Grabes düst're Gewalt
Dich führe als muthigen Streiter,
Der unter das Haupt die Hoffnung dir legt,
Wenn man in die dunk'le Tiefe dich trägt,
Der dich mit treuer Liebe bedeckt
Und nach dem Schlummer dich wieder erweckt.

O Todesbesieger, Herr Jesu Christ,
Du bist der Weg und das Leben,
Dir will ich die kurze Lebensfrist
Zur Leitung übergeben.
Du hast ja im Tode für mich bereit
Die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit,
Du bringst ja selbst dein Kind zur Ruh'
Und deckst es mit treuer Liebe zu!

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist.

Habe Dank, daß du mir, Gott, gegeben
Noch einmal ein neues Jahr,
Hilf, daß ich in einem neuen Leben
Auch darinnen wandle immerdar.
Ach, nach so viel schlimmen Sündenproben
Wag' ich's kaum, dir etwas zu geloben;
Doch zu bitten hab' ich viel, recht viel,
Und du giebst ja auch ohn' End' und Ziel.

Nimm denn hin und wär's mit tausend Schmerzen,
Was mir schadet und dir nicht gefällt,
Was sich zwischen dir und meinem Herzen,
Die Gemeinschaft störend, aufgestellt,
Was die Unruh' mehrt, den Frieden hindert
Und des Kindes Liebe zu dir mindert,
Was das Herz, wenn's dir entgegenfliehet,
Stets zurück in's alte Elend zieht.

Ach, ich weiß, es ist die eig'ne Schwere,
Die das Herz in's Sündenmeer versenkt,
Darum komm, du gnäd'ger Gott, und leere
Aus das Herz und was am Herzen hängt:
Ja, mir selber mache mich zum Armen,
Aber reich durch dich und dein Erbarmen,
Ganz, ja ganz ergebe ich mich dir,
Darum werde Alles denn in mir!

Herr, ich bitte dich, in diesem neuen
Lebensjahr erneuere du mich,
Laß mich wachsen, laß mich recht gedeihen
An dem neuen Menschen innerlich!
Hör' im neuen Jahr das alte Flehen,
Laß zu deiner Ehre es geschehen,
Daß in mir sich zeige offenbar
Neues Leben in dem neuen Jahr!

Die drei Engel.

Du schöner Himmel, wie bist du so weit,
Und wie kurz ist hier die Wanderzeit!
Ich würde wohl niemals zu dir kommen,
Hätt'st du dich meiner nicht angenommen;
Ich müßte doch endlich unterliegen,
Wenn nicht drei liebe Engel mich trügen
Ueber so manche Tiefe hinweg,
Ueber so manchen gefährlichen Steg.

Doch Liebe, Glaube und Hoffnung sind
Zum Schutz gegeben dem schwachen Kind.
Die lassen es niemals an Trost mir fehlen,
Können so gar viel Schönes erzählen,
Führen in allem Gedräng' und Gewirre
Niemals vom rechten Weg in die Irre;
Und in so liebem, treuem Geleit
Scheint mir die lange Straße nicht weit.

Die Liebe.

Die Liebe wohnte im Himmel,
Doch stieg sie zur Erde herab;
Sonst wäre die blühende Erde
Auch nur ein blühendes Grab.

Sie wurde der rechte Morgen,
Vor dem die Finsterniß weicht,
Und der die heimlichsten Tiefen,
Die Tiefen des Herzens dir zeigt.

Die Lieb' ist das rechte Feuer
Der Läuterung für das Herz,
Sie scheidet das Arge vom Guten,
Wie's Feuer die Schlacken vom Erz.

Die Lieb' ist die Frühlingssonne,
Die selbst aus der Todtengruft
Des sündigen Menschenherzens
Noch Blüten und Früchte ruft.

So giebt sie Allen Erleuchtung
Und giebt ihnen Läuterung,
Und macht das erstorbene Leben
Noch immer grünend und jung.

Ist Geben nicht sel'ger als Nehmen?
Die Liebe ist nimmer arm,
Denn was sie weggiebt, ist Wonne
Und was sie wegnimmt, ist Harm.

O Liebe, ewige Liebe,
Ich wünsche weiter nichts mehr,
Als täglich nur Einen Tropfen
Aus deinem unendlichen Meer!

Kindesbitte.

Laß mich dich erkennen,
So wie du mich erkannt,
So dich Vater nennen,
Wie du mich Kind genannt!

Laß mich voll Einfalt werden,
Daß ich auf nichts mehr seh',
Als daß an mir auf Erden
Dein heiliger Wille geschehʼ!

Einfalt.

Alles, was uns widerfährt,
Auf den Herrn zurückzuführen,
Niemals aus den Augen ihn
Und dem Herzen zu verlieren:

O das kann die Einfalt nur,
Die beständig auf das Eine
Mit dem Kindesauge blickt,
Ob es lächle, ob es weine.

Niemals fragt man bang, warum
Dies und das mir hier im Leben?
Denn wo alle Weisheit schweigt,
Kann die Einfalt Antwort geben.

Lebt sie doch so selig still,
Fühlbar in des Herren Nähe
Und so kindlich und vertraut,
Als ob sie ihn hört' und sähe.

Christus spricht: „Wehrt ihnen nicht,
Laßt die Kindlein zu mir kommen!"
Einfalt hört's; in seinem Blick
Ist es himmlisch wohl der frommen.

Den Demuthigen giebt Er Gnade

Sohn, ich will dir eine Tugend nennen,
Die so heilig und so göttlich ist,
Daß die Menschen nie sie schätzen können,
Nur der Herr im Himmel sie ermißt.
O ich nenne sie mit tiefer Wehmuth,
Denn den Namen selbst verschmäht die Demuth.

Ach, die Erde ist ein Land der Wehmuth,
Darum giebt's der Thränen d'rauf so viel:
Sohn, die Erde sei ein Land der Demuth,
Soll der Himmel segnen ohne Ziel.
Auf die Erde fließt herab der Regen,
Auf die Demuth strömt der ew'ge Segen.

Ja und hast du erst von eit'len Trieben,
Eigennutz und Stolz, dein Herz befreit,
Willst du thätig deine Brüder lieben,
Wähle dir der Demuth einfach Kleid:
Wähle dir das Kleid, in welchem weiland
Seiner Jünger Füße wusch der Heiland!

Denn die Demuth schämt sich nicht des Spottes,
Demuth zürnt und schilt und trägt nicht nach,
Demuth war das Wort der Mutter Gottes,
Als der Engel ihr das Heil versprach;
Demuth spricht auf jedem ihrer Pfade:
Ach, ich bin nicht werth der ew'gen Gnade!

Sohn, die Demuth strebt nicht nach dem Lohne
Für die Liebe, die sie Allen giebt;
Eine Krone, eine Dornenkrone
Trug der Herr, der sterbend uns geliebt.
Liebe, Rosen gab er aller Orten,
Dornen nur sein eigen Haupt durchborten.

Sohn, die Demuth blickt nur auf das Eine,
Das ist Gottes Ehr' und Herrlichkeit;
Ach, die wahre Demuth hasset keine
Sünde mehr, als Stolz und Eitelkeit,
Und des Täufers Wort ist stets ihr eigen:
Ich muß sinken, Christi Ehre steigen!

Denn die Demuth will sich nicht erheben,
Ja die Demuth will so gar nichts sein,
Und der Demuth wird das ew'ge Leben,
Denn das ird'sche weiht sie Gott allein,
Demuth kann sich nicht von Liebe trennen
Und an Liebe wird dich Gott erkennen.

Liebend wird der Vater dich erheben,
Wenn du demuthvoll dich ihm geweiht,
Liebend wird der Vater einst dir geben
Ew'ge Wonne, ew'ge Seligkeit!
Demuth, Demuth — aber laß mich schweigen!
Selbst ihr Heil will nicht die Demuth zeigen.

Trachte nach dem, was droben ist.

Durch die bitt're Schale
Zu dem süßen Kern,
Heißt im Erdenthale
Leben seinem Herrn.

Und ein still Vergehen
Aller Eigenmacht,
Das heißt auferstehen
Aus der Sündennacht.

Ja wir sind nur Pilger
Auf dem Erdenplan,
Unser Sündentilger
Weis't uns himmelan.

Uns sind zugemessen
Freuden nicht zu viel,
Daß wir nie vergessen,
Dort sei unser Ziel.

Thränen in des Mittlers Auge.

Thränen in des Mittlers Auge,
Thränen über eine Stadt,
Die ihn schmählich stets verworfen
Und zuletzt gekreuzigt hat? —

O die Thräne, die dem Auge
Deines Mittlers einst entrollt,
Spricht: ich kann euch nicht erlösen,
Menschen, wenn ihr selbst nicht wollt.

Ja, die helle Liebesthräne
Immer noch zum Menschen spricht:
Du mußt wollen, soll ich geben,
Denn die Liebe zwinget nicht.

Der Glaube.

Nach dem Himmel greift der Glaube
Und den Himmel nennt er sein,
Drängt sich mit dem Kleid vom Staube
In das Reich der Geister ein.

Zu des Herren Füßen fliegt er,
Seines Mangels sich bewußt,
Und die Zweifel all' besiegt er
Durch den Drang in seiner Brust.

Von der Welt ist er vertrieben,
Zu dem Himmel eilt er hin
Ruft: o Herr, du mußt mich lieben,
Weil ich sonst verloren bin.

Und die ew'ge Liebe kehret
Sich zu ihm: „nun bist du mein!
Was du glaubst, sei dir beschecret,
Sieh, das Himmelreich ist dein."

„Ja, du hast die Thür getroffen,
Die zu meinem Himmel führt,
Meine Arme stehn dir offen,
Denn mein Herz hast du gerührt."

Erklärung.

Wie der Baum, wenn sich in stiller Wonne
Aus dem Nebel hebt die klare Sonne,
Wie vom tiefen Schlafe aufgerüttelt
Freudig Blüten und Blätter schüttelt:
So auch fühl' ich Blut und Herz sich regen,
Tritt mir Christi Liebe klar entgegen:
Und der Harfner rührt die Saiten wieder,
Seine sel'gen Freuden werden Lieder.

Wie der Baum, wenn Sonnenglanz versunken
Und verglimmen seine letzten Funken,
Wie im bitt'ren Scheiden neu belebet,
Mit den Blüten, mit den Blättern bebet:
So auch zittre ich vor Schmerz und Leiden,
Will von Christi Liebe die Welt mich scheiden;
Und der Harfner rührt die Saiten wieder,
Auch die herben Schmerzen werden Lieder!

Halte fest.

Halte in des Lebens Wechsel fest
An dem Ew'gen und Unwandelbaren,
Der die Stürme um dich toben läßt,
Daß du seine Stärke sollst erfahren.

Fest gegründet steht des Glaubens Haus
Auf die ew'ge Lieb' in Jesu Christ:
Bricht das Aug in Schmerz und Thränen aus,
Bricht das Herz doch nicht, das Gottes ist.

Das ſtille Glaubensleben.

Das ſtille Glaubensleben
Faßt man in Worte nicht
Und kann den Fremden geben
Darüber auch kein Licht.

Nur wenn man's ſelbſt erfahren,
Weiß man auch alſobald,
Was der will offenbaren,
Der wie ein Kindlein lallt.

Es reden ja die Kinder
Nicht deutlich und nicht klar,
Und wir ſind ja nicht minder
Aus Gottes Kinderſchaar.

Das arme Kindlein bliebe
Wohl unverſtanden ſtets,
Doch was es lallt — die Liebe
Erräth es und verſteht's.

Zwei Bilder.

1.

Das Leben der Welt ist ein schrecklich Bild
Und hat einen schrecklichen Namen,
Doch ist es mit zierlichem Schleier verhüllt
Und hat einen glänzenden Rahmen.

Die Menschen pflegen wohl hinzugehn,
Das Aeuß're mit Lust zu beschauen;
Doch hindert sie, hinter den Schleier zu sehn,
Ein tiefes, heimliches Grauen.

Auch wird des Todes grausame Hand
Den zierlichen Schleier zerstücken
Und das brechende Auge muß unverwandt
Auf das schreckliche Bildniß blicken.

2.

Das Leben in Christo ist auch ein Bild,
Gar lieblich, mit einfachem Rahmen,
Und unter dem Bilde, freundlich und mild,
Erkennt man des Meisters Namen.

Ob's verborgen auch hängt, ob noch so dicht
Der Staub der Erde d'rauf liege,
Ganz unerkennbar ist es doch nicht,
Durch schimmern die himmlischen Züge.

Auch reinigt's der Meister zu guter Letzt
Von Flecken, eh' sie's verdarben,
Dann wird's vor das brechende Auge gesetzt
Und leuchtet mit glänzenden Farben.

Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen.

Ich will dich rufen zu einem Kriege,
Der in jedem Menschen sich regt,
Ich will dir singen von einem Siege,
Welcher dir ewige Lorbeern trägt.

Sohn, mit dir selbst sollst du hier kriegen
Und gegen dich selber zu Felde stehn,
Und über dich selbst am Ende siegen
Und jauchzend, die Palme schwingend, gehn!

Erflehe dir zu dem großen Werke
Vom Himmel herab auch die große Kraft
Des heiligen Geistes, der einzig Stärke
Zu diesem mächtigen Kampfe schafft. —

Sohn, hüte dich, daß dein Auge verführe,
Der Herzenswächter, dich und dein Glück;
Es öffnet dem gleißenden Feinde die Thüre
Und stößt den schmucklosen Freund zurück.

Denn Alle, die ihm lieblich erscheinen,
Bringt es dem Herzen behende nah',
Drum muß das Auge so oft beweinen,
Daß Aug' es war und daß es sah.

Sohn, hüte den Fuß an den Rosenbeeten
Der Eitelkeiten; klein ist der Genuß!
Die Rosen wirst du tändelnd zertreten,
Doch in den Dornen verwunden den Fuß.

Ach hüte dich, daß du die Zunge regest
Und strafest den Bruder aus eit'ler Lust;
Eh' du die Hand an die Zuchtruthe legest
Leg' sie zuvor an die eig'ne Brust!

Behüte diese, die bei dir wohnen,
Denn Feinde werden es, läß'st du sie gehn,
Und liebe Freunde, die einst dir's lohnen,
Daß du so sorgsam auf sie gesehn.

Doch hast du dein eig'nes Herz bezwungen,
Daß es vor Reue und Wehmuth weint,
Dann hast du den größ'sten Sieg errungen
Und überwunden den listigsten Feind.

Vor diesem Feinde bist du am schwächsten,
Er macht dir am schwersten den Siegeskranz,
Denn ob er dir gleich am allernächsten,
So kennst du doch so selten ihn ganz.

Er weiß dich so wunderbar tief zu rühren,
Daß du ihm alles gerne vergiebst,
Er weiß dich so schlau, so fein zu verführen,
Daß du das Böse selbst an ihm liebst.

O Sohn, wie können zum Streit wir taugen
Wenn sich uns der Herr zur Seite nicht stellt,
Nicht unsre schwachen, verblendeten Augen
Durch sein erleuchtendes Wort erhellt!

Das ist der Spiegel, d'rin kannst du erkennen
Allein des Herzens rechte Gestalt,
Das kann dir den rechten Vermittler nennen,
Der dich erlöst von des Feindes Gewalt.

Der giebt dir die rechten Waffen zum Kriege,
Der überwindet das listige Herz,
Er beugt es gewaltig und führt es im Siege
Als seine Beute himmelwärts.

Ergebung.

Das Leben ist ein Weg, auf dem wir wandeln,
Und so zeigt jeder Weg ein kleines Leben,
Davon wir grüßend scheiden, den wir oft
Erst dann recht liebend grüßen, wenn wir scheiden.
Doch daß wir im Genuß des ird'schen Glücks
So eine stille leise Wehmuth fühlen,
Weil sich des Scheidens Ahnung fast unmerklich
Durch alle Wonnen unsers Herzens zieht,
Das macht die Abschiedsstunde milder, leichter.
Ja Finden, Lassen, Grüßen, Scheiden, das
Sind unsre Pole, zwischen welchen sich
Das Herz bewegt in diesem Erdenleben.
Das Auge weint nicht Schmerzensthränen nur,
Nein, Freudenthränen auch. Es bebt und zittert
Der Mensch nicht nur bei einem großen Leid,
Nein, auch bei großem Glück. In Allem liegt
Die große Warnung, daß wir nie so fest
Uns an ein Glück des Lebens schließen sollen,
Daß nur Gewalt uns davon trennen kann;
Und daß wir nie im Leid so tief versinken,

Daß unser thränenvolles Aug' nicht mehr
Die heitre Sonne sieht, die dort vom Himmel
Erleuchtend in die Nacht der Leiden scheint. —
Laß mir die Wehmuth, Vater, in der Freude,
Damit mir Freude bleib' in meinem Leide!
Giebst du mir Freude, so laß mich bedenken,
Daß du zum Trost sie auf der Reise giebst.
Giebst du mir Leid, o so erinn're mich,
Daß du's zu meinem Nutzen thust und Frommen.
Ich küsse dir die theure Vaterhand
In Kindesdemuth, ob sie Segen giebt,
Ob Züchtigung, ob Freude oder Leid.
Du weißt am besten, was mir dient, nicht ich.
D'rum will ich scheiden, Herr, wenn du es willst,
D'rum will ich bleiben, wenn du es befiehlst.

Wink.

Soll dich der Herr belehren,
Dann mußt du allerwärts
In's Herz die Blicke kehren,
Denn er spricht dir in's Herz.

Den Herrn kannst du verstehen
Im Herzen nur allein.
Soll er in's Herz dir gehen,
Geh' du zuvor hinein.

Betrachtungen und Lehren.

1.

Ach es ziehn uns voraus die helle Straße zum Himmel
Sehnen und Liebe zugleich, und das bekümmerte Herz
Ziehen sie mit sich empor, die mächtigen Treiber des Lebens.
Was ist nun noch der Tod? Ist er ein Schreckbild noch?
Nein, nun ist er der Ruf der Feierglocke von oben:
„Pilger, die Fremde verlaß, sollst in die Heimath ziehn!“

2.

Heg' ein großes Vertraun zu den Menschen und lege vertrauend
Selbst der schwankenden That unter den edleren Sinn;
Nur auf das eigene Herz blick' hin mit prüfendem Mißtraun,
Denn es betrog dich zu oft und es betrügt dich zu leicht.

3.

Richtet den messenden Blick der Mensch auf die eigene Tugend
Und auf des Nächsten Vergehn, immer vergrößert das Aug';
Doch es verkleinert sogleich, schaut's hin auf die Tugend des Nächsten
Und auf die eigene Schuld. Prüfe dich, ist's nicht so?

4.

„Ach, ich hab' unnütz viel Müh', viel Liebe vergeudet
An den Menschen, doch nun will ich verständiger sein!
Nur wer würdig erscheint der Liebe, den will ich noch lieben,
Spenden die Wohlthat dem, der sie erkennet, allein."
O du verständiger Mensch, fast sollt' ich loben den Vorsatz,
Wär' er, wie menschlich klug, eben so göttlich zugleich!
Aber wollte der Vater bei dir nach Würdigkeit fragen,

Könntest du selig wohl hier, selig im Himmel wohl sein?
Wer nur der Liebe bedarf, den liebe von ganzem Gemüthe!
So will's Gott, der auch dich, den doch Unwürdigen, liebt.

5.

Der ist ein weiser Mensch, der mit der reichsten Erkenntniß
Kindliche Einfalt paart, dessen Verhalten erklärt
Seiner Erkenntnisse Zweck, der einzig die Liebe, die Demuth
Als die Aeußerung kennt seines ergriff'nen Gemüths.

6.

Weine dich immer recht aus, wenn dir ein verzehrender Kummer
Lange das Herz schon gepreßt. Weine! die Thräne erquickt.
Sieh, es verlanget die Flur ja in der verzehrenden Dürre
Auch nach Regen und Thau. Weine denn, weine dich aus! —

Endlich hemme jedoch den Strom unaufhaltsamer Thränen,
Daß das umschleierte Aug' nicht dir erblinde zuletzt,
Daß es noch Eines seh', die segnende Liebe des Vaters,
Die dich verwundet zum Heil, wieder zum Segen dich heilt.

Die himmlische Liebe.

O wie leicht und ohne Mühen
Weiß die Liebe zu erziehen!
Fern von allem finst'ren Dräun
Beuget sie den harten Willen,
Alles freudig zu erfüllen,
Auch das Schwerste nicht zu scheun.

Ja, sie macht unüberwindlich
Und dabei doch fromm und kindlich,
Glaubensvoll und zweifellos.
Mit ihr wirkt man ohne Sorgen,
Fühlt sich selbst im Leid geborgen
Wie ein Kind im Mutterschooß.

O die Liebe weiß zu lehren,
Anzutreiben, abzuwehren,
Wie es Niemand sonst vermag,
Weiß dem Schwachen Kraft zu geben,
Dem Erstorb'nen neues Leben,
Hält den matten Müden wach.

O wie fühlt man sich so selig,
Wenn verborgen und allmählig
Sie uns anzieht und erzieht,
Bis sie aus des Lebens Wogen
Ganz uns zu sich hingezogen
Und mit uns zum Himmel flieht.

Stille und Stürme.

Ist es doch der Liebe Weise,
Daß sie freundlich, mild und leise
Immer zu dem Menschen spricht;
Darum hört er oft sie nicht.
Wenn des Lebens Stürme toben,
Ziehen sie den Blick von Oben
Auf das wilde Leben nieder,
Doch nach Oben kehrt er wieder,
Wenn nun alles wieder still
In und um uns werden will.

Wenn der Herr uns seine Güte
Einmal innig zu Gemüthe,
Recht zu Herzen führen will,
Macht er's in und um uns still.

Alles, alles muß dann schweigen,
Daß wir ganz zu ihm uns neigen
Und auf ihn nur hören mögen;
Solche Stille ist ein Segen
Und sie bringt für lange Zeit
Durch Erfahrung Seligkeit.

Thränentaufe.

In den Gnadenbund führt man die Kindlein,
Weiht sie durch der Taufe heilig Wasser,
Daß, noch eh' sie es verstehn und fühlen,
Sich an ihnen jenes Wort bewähre:
„Er hat uns zuerst geliebt!"

Und so ist es eine heil'ge Ordnung,
Daß der Mensch zum Eingang in das Leben,
Das da ewig währt, der Wassertaufe
Und des Bads der Reinigung bedürfe.

Doch wie Viele treibt das sünd'ge Leben
Wieder aus dem sel'gen ew'gen Leben!
Hat der Herr für sie denn keine Taufe
Und kein läuternd heilig Wasser mehr?

Ja, er öffnet dann den Quell der Thränen,
Und der heil'ge Geist taust sie noch ein Mal
In der Buße mit dem Thränenwasser,
Und von nun an fühlen, schmecken sie:
„Er hat uns zuerst geliebt!"

Die Rose ohne Dornen.

Ach mit allem Kampf und Streiten
Du doch nie das Sehnen stillst;
Gottes Gnade laß dich leiten,
Wenn du selig werden willst!

Rosen ohne Dornen streut dir
Keiner, Dornen wohl genug;
Liebe ohne Dorn nur beut dir,
Der die Dornenkrone trug.

Frieden und Leben.

Wahren Frieden, wahres Leben
Kann nur Gottes Lieb' uns geben;
Aller Sorg' und Angst bist du entnommen,
Bist du zu seiner Liebe gekommen.
Da endigt sich das Ringen und Streben
In ein heiliges, seliges Leben,
Da verliert sich der Gedanken Gewühl
In ein einzig selig Gefühl.
Da siehst du in seines Wortes Klarheit
Die einzige, Alles erleuchtende Wahrheit;
Seine Offenbarung
Wird deine Erfahrung.
Dein eigenes Leben wird dir ein Buch,
Darin du auf jedem Blatte genug
Von seinem herzinnigen Lieben
Findest verzeichnet und aufgeschrieben,
Daß du, so lang du dich selbst nicht vergiß'st,
Durch ihn in dir schon selig bist.

In Freude und Leid.

Hüll' in Demuth deines Lebens Freude
Und in Hoffnung deines Lebens Schmerz,
So nur einen die getrennten beide
Sich zum Segen für dein eig'nes Herz.

So nur wird die Freude rein und lauter,
Unbefleckt von Stolz und Eitelkeit,
Und der Schmerz macht dich mit Gott vertrauter,
Denn zu Gott treibt dich das ird'sche Leid.

In der Freude senke deine Blicke
Demuthvoll in die unwürd'ge Brust,
Und wenn Erdenleid dich beugt, dann schicke
Einen Blick in deines Himmels Lust.

Darfst dich in der Freude nie vermessen,
Der du nicht der Herr der Freude bist,
Und in Leiden darfst du nie vergessen,
Daß dein Herr auch Herr des Leidens ist.

Ja, in Demuth hülle deine Freude
Und in Hoffnung deines Lebens Schmerz,
So nur werden Schmerz und Freude beide
Dir ein rechter Segen für dein Herz.

Aufwärts!

Aufwärts, Seele, mußt du blicken,
Wenn es unten trübe wird,
Wenn dich finst're Nebel drücken,
Sich dein Weg in Nacht verliert.

Aufwärts, Seele, mußt du schauen,
Wenn es dir an Licht gebricht,
Aufwärts, aufwärts voll Vertrauen,
Denn von oben kommt das Licht.

Höher suche deine Wonne,
Als im Dunstkreis dieser Welt:
Ueber Wolken steht die Sonne,
Ueber Nebeldunst ihr Zelt.

Doch die Wolke selbst wird Regen
Und erhebt der Blume Haupt;
Auch der Schmerz hat seinen Segen
Für das Herz, das hofft und glaubt.

Er wird leben, ob er gleich stürbe.

Hörst du nicht den Thürmer läuten?
Rüste dich, mein lieber Sohn,
Rüste dich mit Herz und Sinnen,
Denn zum Herrn ruft dich der Ton.

Einst hat man für dich geläutet
Und du wußtest nicht, wozu?
Einst wird man dir wieder läuten
Und du fragst nicht mehr, wozu?

Als man dir zuerst geläutet,
Trug man dich zur Kirche, Sohn,
Weihte dich zum Bund der Gnade
Und du wußtest nichts davon.

Denke darum, welchen Segen
Unbewußt der Vater giebt,
Wie die höchste Liebe immer
Heimlich, unbegreiflich liebt.

Oftmals klang seitdem die Glocke
Und du gingst in Gottes Haus,
Gingest oft so schwer beladen,
Kamest oft so leicht heraus.

Einmal ruft dich noch die Glocke,
Doch zum schönsten Gotteshaus;
Und dann gehst du nicht wie heute,
Nein, dann trägt man dich hinaus.

Menschen tragen in die Erde
Weinend deinen Leib zur Ruh'
Aber Engel führen jubelnd
Deinen Geist dem Himmel zu.

Maria.

Maria ging zum Grab des Herrn und weinte. —
Ihr Blumen, die ihr dort am Wege steht,
Weint ihr nicht mit Marien auch? es glänzen
So feucht ja eure Augen! — O sie kommt,
Die Herrlichkeit, die uns die Nacht geraubt.

Wen suchest du, Maria? spricht der Herr.
Allein Maria kennt den Herren nicht,
Die tiefe Dämmerung verhüllt ihn
Den thränendunklen Augen.

Maria! spricht der Herr und seine ganze Liebe
Legt er in dieses Wort, wie seine Macht
Einmal in jenes Wort für seine Feinde:
Ich bin es, den ihr sucht!

Rabbuni! ruft Maria — und die Sonne
Der Seligkeit im Wiederschaun des Herrn
Geht vor ihr auf und alles in ihr, um sie her
Ruft freudetrunken aus: er ist erstanden! —

Herr, wenn ich dich verloren, laß mich früh
Und bald dich wie Maria suchen
Mit sehnsuchtsvollen Thränen, mit dem ganzen
Wahrhaft'gen Schmerz, daß ohne dich ich nichts
Und nur mit dir ich alles, alles habe.

Doch wenn du in dem Schmerz mir nahe bist,
Und mein getrübtes Auge dich nicht sieht,
Dann nenne mich bei Namen, mache du
Mir deine Liebe fühlbar und vernehmlich,
Daß ich mit Freuden rufen mag: Du lebst,
Mein Herr, und ich auch werde leben!

Er fuhr auf gen Himmel.

Du blauer Himmel dort oben,
Du herrlicher Freudensaal,
Zu dir ist der Heiland erhoben
Aus diesem beengenden Thal.

O hätt' ich Schwingen und Flügel,
Ich flöge jubelnd hinan,
Weit fort über Thal und Hügel,
Dir nach in die Wolkenbahn!

O Himmel, ich würde dich grüßen
Dann nicht mehr aus weiter Fern';
Mir läge die Erde zu Füßen,
Ich flöge von Stern zu Stern

Dem Liede fehlen die Schwingen,
Doch Flügel hat das Gebet,
Durch Erdennebel zu dringen
Zur göttlichen Majestät.

Weine nicht.

Da man der gebeugten und betrübten
Mutter ihren einzigen geliebten
Theuren Sohn hinausträgt, sieh, da spricht
Gottes Sohn voll Liebe und Erbarmen
Tröstend zu der ganz verlaß'nen Armen
Auf dem Schmerzenswege: weine nicht!

Und man setzt den theuren Todten nieder
Und der Herr ruft ihn in's Leben wieder,
Giebt der armen Mutter ihn zurück.
Das heißt trösten, das heißt Schmerzen stillen,
Thränen trocknen und das Herz erfüllen
Mit unnennbar wonnereichem Glück.

O solch Wiederfinden, Wiedergeben
Harret unser noch in jenem Leben,
Wo wir aus des Herren gnäd'ger Hand
Manch ein Herz, das uns vorausgegangen,
Wiederfinden und zurückempfangen,
Ewig knüpfen das getrennte Band.

O wie werden wir uns in dem neuen
Leben wiederfinden, wiederfreuen,
Wiedergrüßen, wieder, fest vereint,
Ohne Wandel, ohne Wechsel lieben,
Nicht betrübt sein und auch nicht betrüben,
Ohne Feind sein und auch Keines Feind!

Ist die Thräne möglich in der reinen
Himmelsluft, so werden da wir weinen
In dem Uebermaaß der Seligkeit,
Die, viel größer als das größ'ste Sehnen
Uns'res Herzens, Gott bereitet denen,
Die ihn liebten in der Schmerzenszeit.

Das treue Buch.

Ein Buch trag' ich bei mir, d'rin steht geschrieben,
Was ich erlebt und wie ich einst gestrebt,
Von meinem Glauben sagt's und meinem Lieben,
Von meiner Hoffnung, die mich neu belebt,
Als, aus dem Kreis der Freunde fortgetrieben,
Vor einer dunk'len Zukunft ich erbebt;
Es ist ein Buch, das wahrlich nicht veraltet,
So oft ich's auch gelesen und entfaltet.

Verzeichnet stehn darin viel schöne Tage
Voll Kinderfreuden und voll Kinderspiel,
Doch hinterher auch manche trübe Klage
Und unerfüllter Wünsche viel, recht viel,
Vielfache Antwort auf die große Frage:
Was willst du hier? und wo suchst du dein Ziel?
Bis vor dem ew'gen Licht die Nebel schieden
Und Christus rief: ich gebe Ziel und Frieden!

Kennst du das Buch, das ich so fest gehalten,
Stets mit mir durch der Zeiten Wechsel trug,
Und das von lieben freundlichen Gestalten
Und schönen Tagen dir erzählt genug?
O könnt' ich's ganz vor deinem Blick entfalten!
Allein mein eig'nes Herz, das ist das Buch.
Nur das Geringste kann ich d'raus dir zeigen,
Das Herzlichste will stets im Herzen bleiben.

Himmel und Erde.

Ist der Himmel so schön und blau,
Weil die Erde darunter liegt?
Weil auf dem Walde, dem See und der Au
Frühlingswonne sich tändelnd wiegt?

Oder ist die Erde so schön,
Weil der Himmel darüber ruht?
Weil er umarmt die neblichten Höhn
Und sich spiegelt in klarer Flut? —

Ach, mein Auge hat sich verloren
In der Sehnsucht, in dem Genuß!
Soll ich ziehn nach des Himmels Thoren,
Soll ich empfangen der Erde Kuß?

Himmelsfreuden und Erdengewimmel
Ziehen und locken mein junges Herz;
Ach, meine Sehnsucht zieht mich zum Himmel,
Doch die Thräne fließt erdenwärts!

Knabenglück.

O stille Freude, wenn du ungezwungen
Der Kindheit liebe Zeit vor mir enthüllst,
Wenn du mit freundlichen Erinnerungen
Die Seele mir so wunderbar erfüllst!

Es sind die gold'nen mährchenhaften Träume,
Worin auch ich so selig mich gefühlt,
Es sind die Stätten, die bekannten Räume,
Wo ich als Kind so froh mit dir gespielt.

Da ist mir dann, als ob ein süßer Friede
Besänftigend durch meine Seele weht,
Als ob mit tiefgesenktem Augenlide
Der Kindheit Engel sinnend vor mir steht,

Und lispelt hoch verwundert und betroffen:
„Wer schloß dir denn, seitdem ich dich verließ,
Die Thür — sie war, als ihr dort spieltet, offen —
Die Thür zu dem verlor'nen Paradies?"

Wenn ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe.

Herr, ach Herr, ich Wandrer grüße
Dieses liebe, theure Haus;
Großer Friedefürst, o gieße
Deinen Segen d'rüber aus!

O zu seiner Obhut stelle
Deiner heil'gen Engel Schaar,
Daß sie von des Hauses Schwelle
Wende jegliche Gefahr!

Ach wir flehn um äuß'ren Frieden,
Weil wir für den Kampf zu schwach,
Weil wir fürchten, zu ermüden
Unter großem Ungemach.

Aber deinen Frieden senke
Doch in's Herz uns allermeist,
Und bei allen Dingen schenke
Uns den sanften, milden Geist.

Treuer Hüter, ach behüte
Haus und Herz, bis einst zuletzt
Deine wunderbare Güte
Uns in ew'ge Ruhe setzt.

Gruß und Segen.

Sei gegrüßt, du kleine Zelle,
Sei viel tausendmal gegrüßt,
Wo die Wintersonne helle
Stralen durch die Fenster gießt,
Daß es Frühling drinnen bleibe,
Ob der Wind auch draußen kalt
Schnee und Regenwolken treibe
Und erstarret steht der Wald.

Sei gesegnet, kleine Zelle,
Sei mit Frieden reich begabt!
Nie verließ ich deine Schwelle
Ungesegnet, ungelabt;
O wie viele schöne Stunden,
Wie ich oftmals mir erbat,
Hab' ich schon in dir gefunden,
Seit ich dich zuerst betrat!

Schütze du die kleine Zelle,
Herr, vor Unruh' und Gefahr,
Denn es steht an dieser Stelle,
Dir geweiht, ein Hausaltar.
Einer Mutter Hände pflegen
Ihn mit stillem, treuem Sinn;
Gieße du den reichsten Segen
Auf die fromme Pflegerin!

Dienet dem Herrn mit Freuden.

Fang' an dein Werk mit Freuden,
Fang's an mit Fröhlichkeit,
Du wirst umsonst vergeuden
Sonst deine Kraft und Zeit.

Wenn klar die Sonn' am Morgen
Schaut in die Welt hinaus,
Zieht ohne Furcht und Sorgen
Der Wandrer aus dem Haus.

Das Herz ist doch dein Leiter,
Was Hand und Fuß auch thut,
Und schaut dich's an so heiter
Dann wird noch Alles gut.

Wenn Nachts es thaut und regnet,
Erquickt Gott Wald und Haid'
Das Tröpflein, das dich segnet,
Ist Herzensfröhlichkeit.

Nie kannst dem Herrn du's danken,
Es ist ein Labetrunk,
Der Leib, Herz und Gedanken
Macht alle Morgen jung.

Tischspruch.

Segne, Vater, diese Speise,
Die uns deine Huld geschickt,
Daß wir auf der Lebensreise
Dadurch würden wohl erquickt.
Du hast für uns arme Gäste
Allezeit ein Mahl bereit,
Darum werd' es uns zum Feste
Deiner Vaterzärtlichkeit.

Du bist jedes Hauses Vater,
Du bist aller Gäste Wirth,
Weiser, sorglicher Berather,
Hausherr, der sich niemals irrt,
Der nicht seiner Gäste einen
Bei der Mahlzeit übersieht,
Der die Großen und die Kleinen
All' an seine Tafel zieht.

Sollten wir bei ihm, dem treuen
Hausherrn, stets zu Tische gehn,
Seiner Gaben uns erfreuen
Und den Geber übersehn?
Körperlich erquicket ständen
Wir dann freilich auf vom Mahl,
Aber ungesegnet fänden
Sich die Herzen allzumal.

Nein, wir sind des Herren Gäste,
Eingeladen selbst durch ihn,
Und wir woll'n uns nicht die beste
Freude bei dem Mahl entziehn:
Seiner Liebe, seiner Güte
Uns im Herzen zu erfreun
Und mit kindlichem Gemüthe
Unsern Dank ihm zu erneun.

Der du uns zu unsrer Nahrung
Stets bereitest Speis' und Trank,
Mach' durch tägliche Erfahrung
Deiner Huld uns reich an Dank.
Wenn wir dankbar es erwägen,
Daß du uns den Tisch gedeckt,
Hat das Herz den rechten Segen
Mitgenossen, mitgeschmeckt.

Bitte des Gesegneten.

Wir können's gar nicht sagen,
Wie treulich du uns liebst!
Wir können kaum ertragen
Den Reichthum, den du giebst!
So gieb zu Heil und Frieden
Noch einen stillen Sinn,
Sonst flieht, was du beschieden,
Herr, ungenossen hin.

Stille.

O Stille nach langem Treiben!
Je stiller und kleiner die Welt,
Je freier und schöner der Himmel
Vor meine Seele sich stellt.

Da ist mir, als wär' ich von schwerem,
Verwirrtem Traum erwacht
Und sähe hinaus in die stille,
Die sternenleuchtende Nacht.

Und sähe, wie ich's vor Zeiten
Und wie ich's als Kind gewohnt,
Mit stillen Kindesgedanken
Hinauf in den stillen Mond.

Und über den Kindesgedanken
Da schläft sich's so selig ein,
Da träumt man sich über die Sterne
Und in den Himmel hinein.

Sorgen und Segen.

Gottlob, daß mir das Sorgen abgenommen,
Ja von dem Herren selbst verboten ist;
Gottlob, daß ich die Zusag' hab' bekommen,
Daß er mein nie und nimmermehr vergißt.

Nun soll durch Sorgen mir kein Haar ergrauen,
Ich weiß, der Gott, der meine Haare zählt,
Wird's wohl versehen, und wird dahin schauen,
Daß mir's hinfort in keinem Stücke fehlt.

Ich will auch keinen Segen hier im Leben,
Als den, den er, der Segensreiche, giebt,
Ich will mich ganz in dessen Hut begeben,
Von dem ich weiß, wie zärtlich er mich liebt.

Frieden im Herrn.

Herr, wir legen alle Sorgen
Glaubensvoll dir in den Schooß,
Und so sind wir wohl geborgen,
Vieler Schmerzen frei und los.

Und gleichwie auf allen Wegen,
Sei's in Freuden, sei's im Schmerz,
Wir uns dir vertraun, so legen
Wir an dein Herz unser Herz.

Und an deinem Herzen ruht man
Und bleibt doch auch immer wach,
Alles leidet, alles thut man
Ohne Pein und Ungemach.

Man erfährt es täglich, stündlich,
Augenblicklich, was es heißt,
Dir ergeben sein mit kindlich
Demuthsvollem stillen Geist.

Die verpflanzte Blume.

Du bist eine Blume, die, aus dem harten
Boden der Welt in Gottes Garten
An die Quelle des Lebens gesenkt
Und mit Thau des Himmels getränkt,
Langsam entfaltet ihr Blütenkleid.
Aber es kommt die freudige Zeit,
In der die Blume sich endlich erschließt
Und des neuen Lebens genießt.
Denn es tränkt die Quelle des Lebens
Nicht die verpflanzte Blume vergebens,
Und es entfaltet die Gnadensonne
Die verschloß'ne zu sel'ger Wonne.

Am Sonntag-Morgen.

Du höreſt die Glocken läuten
Und rufen in Gottes Haus:
Da brechen dir unwillkührlich
Die lichten Thränen aus.

Es hält die ſehnende Seele
Zurück der ſiechende Leib;
Das Himmliſche ruft: o komm doch!
Das Ird'ſche befiehlt dir: bleib'!

O tröſte dich, bleib' daheim nur,
Der Vater iſt dir nicht fern;
Ich gehe dahin und ſag' ihm:
Dein Kind käme gar zu gern!

Doch hält es daheim gefangen
Der Krankheit Schmerz und Laſt,
O tröſt' es, ſag' es ihm, Vater,
Wie lieb du es dennoch haſt!

Das Gotteskind.

Die Orgel tönt, die Festgesänge schallen,
Ich sehe friedlich dich zur Kirche wallen,
Schon auf dem Weg in Andacht still versenkt;
Was wär's, wenn diese Andacht dich nicht triebe,
Wenn du nicht selbst der laut gepries'nen Liebe
Den stillen Tempel deiner Brust geschenkt?

Viel Menschen in dem schönen Tempel zähl' ich,
Doch keiner ist wie du so still und selig,
Weil du zum Herrn den Herrn im Herzen bringst.
Viel Stimmen hör' ich beten, preisen, singen,
Doch deine Bitten durch die Wolken dringen
Zum Herrn, den still du preisest und besingst.

O wie sich dankend Aug' und Herz erheben,
Du giebst dem Herrn, was er dir selbst gegeben,
Die Liebe, die in's Herz er dir ergoß!
O könnte Jeder, wie du betest, beten,
So nah' wie du dem lieben Vater treten,
Den Himmel sehen, der sich dir erschloß!

Doch mit dem Segen aus des Hirten Munde
Schließt sich für Tausende die heil'ge Stunde
Und mit der Kirch' ist auch die Andacht aus.
Nur du gehst heim und heiliger und neuer
Glüht in dir auf der Gottesliebe Feuer,
Du nimmst den rechten Segen mit nach Haus.

Die Blume im Thale.

Eine Blume, gepflanzt im Thale,
Im tiefen fruchtbaren Grund —
Sie erreicht kein Sturm, sie versengt nicht
Die Sonne zur Mittagsstund' —:

Kennst du die Blume im Thale,
Unerreichbar dem Sturm, von Glut unversengt?
Es ist ein Herz, in Demuth
Gegründet und tief versenkt.

Christus im Mutterherzen.

1.

Auf dem Stübchen sitzt die Mutter
Und die Kindlein um sie her,
Horchen auf der lieben, guten
Mutter Red' und fromme Lehr'.

Und den Herrn im Herzen tragend
Weis't sie fromm sie himmelwärts,
Doch die Kindlein, selig ahnend,
Schmiegen fest sich an ihr Herz.

O den sanften Freund der Kinder
Suchen sie nun nicht mehr fern,
In der Mutter Herzen finden
Sie den vielgeliebten Herrn.

2.

Ach, die Kindlein suchen alles
An der lieben Mutter Brust,
Allen Trost und alle Hülfe,
Alle Freude, alle Lust.

Aber eine heil'ge Stätte
Wird der Mutter Brust für sie,
Wenn sie ihren Herrn da finden
Ohne Sorgen, ohne Müh'.

Jesus und Maria.

Es steht eine alte Geschichte
In einem uralten Buch,
Die hören die Kindlein so gerne
Und hören sie niemals genug.

Sie redet von einem Kindlein
Von himmlischer, göttlicher Art,
Sie redet von einer Mutter,
So fromm, so ergeben, so zart.

Das Kindlein wurde geboren
In einem ärmlichen Stall
Und wurde von bösen Menschen
Gehaßt und verfolgt überall.

Doch in verborgener Stille
Wuchs herrlich das Kind heran,
Und war in Lieb' und Gehorsam
Der Mutter unterthan.

Und als es ein Mann geworden,
Da that er auf seinen Mund
Und machte ein großes Geheimniß
Den sündigen Menschen kund.

Da haben sie ihn verspottet,
Da haben sie ihn verkannt,
Dazu auch einen Empörer
Und einen Betrüger genannt.

Und haben ihn endlich ergriffen,
Verhöhnt und schmählich gekränkt,
Und haben der lieben Mutter
Den Sohn an das Kreuz gehängt.

Da haben sie ihn zu erbittern
So viel sie konnten, gesucht,
Doch hat er Allen vergeben,
Doch hat er Keinem geflucht.

Und als er der armen Mutter
Den Freund, den Versorger gezeigt,
Da hat er still und geduldig
Sein Haupt zum Tode geneigt. —

Das ist die schöne Geschichte
Aus jenem uralten Buch; —
Ach, würden wir wie die Kindlein
Und hörten sie niemals genug!

Die Bibel.

O Bibel, du kannst mit Recht wohl
Ein kindliches Herz erfreun,
Sieht man ja dem lieben Vater
Durch dich in das Herz hinein!

Du bist ja ein Brief, vom Himmel
Herab auf die Erde gesandt,
Und giebst so erfreuliche Kunde
Vom lieben Vaterland.

Du zeichnest uns so untrüglich
Die Wege und Stege vor,
Die sicherlich uns führen
In's herrliche Himmelsthor.

Du bist das ausführlichste, reichste
Wander- und Reisebuch,
Darin man Trost und Ermahnung
Findet immer genug.

Du bist das erfreulichste, größ'ste,
Bündigste Testament,
Das alle Kinder zu Erben
Des Vaters im Himmel ernennt.

Weihnachtslieder.

Es riß, o Heiland, von des Vaters Herzen
Dich deine große Menschenliebe los,
Und sieh, nun liegst du, harrend vieler Schmerzen,
Als Kind in einer ird'schen Mutter Schooß.

Der du der Welt nach langem Streit und Kriege
Den Frieden bringen willst, o Herr, du hast
Die Armuth dir erwählt zu deiner Wiege,
Die Krippe und den Stall dir zum Pallast.

O komm, weil du die Armuth dir erkoren,
Komm, Himmelskind, in's arme Herz hinein,
Und werde d'rin noch einmal neu geboren
Und laß es d'rin noch einmal Weihnacht sein!

2.

Wenn ein Mutterherz nicht heute feiert,
Wenn ein Mutterherz nicht heute schlägt,
Da sich an ein Mutterherz der Heiland
Wie ein Hülfe suchend Kind gelegt;

Wenn nicht heut ein Mutterherz voll Glauben
Für die Kindlein zu dem Herren flieht,
Der, von einer Mutter selbst geboren,
Keiner Mutter fromm Gebet verschmäht: —

Wer soll heut denn feiern, wer soll beten? —
Bete, Mutter, bete auch für mich:
Der am Mutterherzen einst geschlummert,
O Maria's Sohn erhöret dich!

3.

Du Kindlein in der Krippe,
Noch schweigst du, bist noch stumm
Und doch schon ein lebendig
Evangelium!

Du bist die schönste Predigt,
So schön wie Keiner sie schrieb:
Der Inhalt ist: wie hat doch
Der Herr die Menschen so lieb!

4.

Die erste Ruhestätte, die die Welt
Für ihren Herrn bereitet hält,
Ist eine Krippe, rauh und hart —
Auf hartem Holze schläft ein Kindlein zart:
Was ahnest du, Maria? —

Des Herren Sterbebett war gleicher Art,
Zwei Balken, recht bedeutungsvoll gepaart,
Auf Erden ruhend, auf gen Himmel deutend,
Zur Rechten und zur Linken sich verbreitend:
Was weinest du, Maria? —

Du hast geboren das schönste Kind,
Verloren ein Kind wie die Engel sind,
Doch hättest du es nicht geboren
Und nicht am Kreuzesholz verloren,
Was wärest du, Maria?

5.

Du schönes Fest, dem Kinde
Des Ewigen geweiht,
Das eine Welt voll Sünde
Von ihrer Schuld befreit,
Du heilige, geweihte,
Du hochgepries'ne Nacht,
Die das gebenedeite,
Geliebte Kind gebracht:
Ich will dich froh begehen
Wie ein beseligt Kind,
Dem alle seine Wünsche
Herrlich erfüllet sind.

Der Tag, da ich die Sonne
Zum ersten Mal gesehn,
Was ist er doch an Wonne
Und Freude gegen den,
Da mir das Kind geboren,
Das meines Lebens Schuld
Zu tragen auserkoren
Mit williger Geduld,
Und so mein sündig Leben
Versöhnte und dazu
Mir gab ein neues Leben
Voll Seligkeit und Ruh'!

6.

An dem Himmel stehen viele Sterne,
Geben ihren hellen Schein,
Sehn verwundert aus der Ferne
In die tiefe Welt hinein.

„Welch ein Glanz ist da entglommen?"
Fragt ihr Sternlein. Wißt ihr nicht,
Daß zu uns herab gekommen
Der euch selbst gab Glanz und Licht?

7.

Immer trüber wird es draußen,
Wolken ziehen, Winde sausen
In des Winters Gegenwart;
Selbst der Morgenthau, die schöne
Segensreiche Himmelsthräne,
Auf der Flur zu Reif erstarrt.

Alle Lust und Freude wendet
Sich von außen in das Haus,
Wo das Weihnachtskindlein spendet
Seine schönen Gaben aus.

Erde, was ich Schönes habe —
Spricht der Himmel — gab ich dir,
Fordre weiter keine Gabe,
Weiter keinen Schmuck von mir!

Die Engel des kranken Kindes.

I.

Schlafe ruhig, du geliebtes
Krankes Kind, in stiller Nacht,
Denn im Himmel droben giebt es
Ja ein Auge, das da wacht.

Fühlst du jetzt auch schon die Mängel
Dieses Lebens in der Welt,
Sieh, dein Gott hat einen Engel
An dein Lager dir gestellt.

Und du kennst den Engel lange,
Weißt wohl, was sein Trost vermag,
Wie er liebend, sorglich bange
Bei dir ausharrt Nacht und Tag.

O du kennst die Mutterliebe!
Nun so schlafe ruhig ein.
Könntest du wohl bang und trübe
Unter solcher Obhut sein?

2.

War's nicht oft so seltsam stille
Um dein Lager, krankes Kind?
Ob wohl damals liebe Engel
Zu dir eingetreten sind?

Flüsterten sie dir nicht tröstend
Manches liebe Wörtchen zu,
Wiegte dich ihr Flügelschlagen
Nicht in wunderbare Ruh'?

Sagten sie nicht auch viel Schönes
Dir von Jesu Freundlichkeit
Und wie du durch seine Güte
Würdest bald vom Schmerz befreit?

Ja ich weiß, du hast vernommen
Und gefühlt noch mehr als das,
Denn ich weiß, wer tröstend, pflegend
Neben deinem Lager saß.

Schlummerlied.

Wie ist die Nacht so still,
Draußen weht kaum ein Hauch,
Wenn man nur horchen will,
Hört man die Engel auch.

Schlumm're denn friedlich ein,
Schlumm're recht sanft und süß,
Während die Engelein
Singen im Paradies.

Ruhe in stiller Nacht,
Schließ' nur die Augen zu,
Wenn nur Ein Auge wacht,
Schlummerst in Frieden du!

Frühsegen.

Selig Kind, das Morgens Herz und Hände
Zu der Mutter ausstreckt allererst!
Selig bist du, Mensch, wenn du am Morgen
Dich zuerst zu deinem Schöpfer kehrst,
Nicht sogleich, wenn du erwachst, mit Sorgen
Schauest in des neuen Tages Müh';
Um den Segen von der ew'gen Liebe
Bittet man ja niemals doch zu früh.

Deine erste neue Lebensstunde,
Deinen ersten neuen Lebensblick
Widme du dem Herrn und dann erst kehre
Mit dem Tag zum Tagewerk zurück.
Hat der Leib auch neue Kraft gefunden
In dem süßen Schlaf der stillen Nacht,
Wird dein Herz doch erst zum Tagwerk tüchtig
Wenn du seiner vor dem Herrn gedacht.

Mutter-Bitten.

Du hast sie mir gegeben,
Ich gebe sie dir zurück;
Herr, sorge du für ihr Leben,
Ihr ewiges Heil und Glück!

Du weißt ja doch am besten,
Was frommt, ob Wohl, ob Weh,
Deß will ich mich getrösten,
Es gehe nun, wie es geh'!

So will ich nicht zagen und zittern
Herr, nimm sie und laß sie nie;
Ich bringe gleich jenen Müttern
Die Kinder dir, segne sie!

Und wenn ich einst ihrer wieder
Entgegen harre bei dir:
So gieb sie mir seliger wieder,
Als du sie empfingst von mir.

Zum Geburtstag.

Ich wünsche dir einen Glauben,
Den nichts verrückt und bewegt,
Ich wünsche dir eine Liebe,
Die alles duldet und trägt;
Ich wünsche dir eine Hoffnung,
Die in der stürmisch'sten Stund'
Des Lebensmeeres noch immer
Findet den Ankergrund.

Da hast du die Wünsche alle,
Die heute mein Mund dir gesteht,
Da hast du zugleich des Herzens
Inniges, stilles Gebet.
Doch knüpf' ich an meine Wünsche
Und an mein Gebet für dich
Die eine Bitte noch: bitte
Um gleichen Segen für mich!

Unser Gedenkbuch.

Wir pflegen wie ein Erinn'rungsbuch
Das Herz den Menschen zu leihn,
Und Menschen zeichnen sich viel und genug
Mit Sprüchen und Namen hinein.

Allein am Ende noch immer darin
Eine Lücke und Leere bleibt,
Und wohl uns, wenn sich Christus dahin
Mit kräftigen Zügen schreibt.

Der Himmel im Herzen.

Es sitzt auf dürrem Zweige
Ein einsam Vögelein,
Es zirpt so schmerzlich leise
Und zieht das Köpfchen ein.

Es hat ihm weggenommen
Der Winter Lied und Lust,
Nun träumt's von einem Frühling
In seiner kleinen Brust.

Nun ist's so still, so selig
Und schläft so ruhig ein,
Als glühten all' die Bäume
Im Frühlingssonnenschein.

Was klagst du, daß verschwunden
Des äußern Lebens Lust?
Bleibt nicht der Liebe Frühling
Dir ewig in der Brust?

Klag' nicht, wenn du auf Erden
Kein dauernd Heil gewannst,
Da du schon hier den Himmel
Im Herzen tragen kannst.

Der Blick in den Himmel.

O du blauer Himmel hoch über mir,
Seh' ich so lockend dich liegen,
Ich breite die Arme hinauf zu dir
Und kann doch hinauf nicht fliegen!

Ach schwingt sich zu dir mein Geist bewegt,
Mein Herz und meine Gedanken,
So muß ich der Erde doch, die mich trägt,
Für den Blick in den Himmel danken.

Im Frühling.

Kindlein singen auf den Gassen
Und das Vöglein auf dem Dach,
Denn der Sturm hat uns verlassen
Und der schöne Lenz folgt nach.

Wies' und Felder, die noch neulich
Trauerten im Winterkleid,
Grünen wieder so erfreulich
In der warmen Frühlingszeit.

Und der Himmel glänzt mir heller,
Alle Bäume schlagen aus,
Und die Sehnsucht treibt mich schneller
Aus dem alten dumpfen Haus.

Wer verschlösse sich und bliebe
Trüb' daheim im Stubenlicht?
Ist es nicht auch Gottes Liebe,
Die das Eis des Herzens bricht? —

Zwiegespräch mit den Blumen.

Es hat nun ausgestürmet
Der kalte, harte Nord,
Die Wolken, hoch gethürmet,
Ziehn in die Ferne fort.

Die Blümlein alle blicken
Aus grünem Blätterhaus,
Sie sehen mich an und nicken:
„Der Winter zog hinaus!“

„Was stehst du da so einsam,
O Mensch, in stillem Leid?
Komm, freue dich gemeinsam
Mit uns der schönen Zeit!“

„Hat dir der Sturm im Grimme
Die Lebenskraft zerstört,
Hast du die Frühlingsstimme
Denn gänzlich überhört?“

Ihr Blümlein, fromm und fröhlich,
Ich bin kein trüber Mann,
Ich bin so still und selig,
Daß ich's nicht sagen kann.

Und muß ich denn nicht schweigen,
Wenn laut der Vater spricht,
Demüthig still mich neigen
Vor seinem Angesicht?

Ihr habt ihn nie betrübet,
Könnt reuelos euch freun,
Doch ich muß, wenn er liebet,
Zugleich die Sünde bereun.

Still freu' ich mich mit Wehmuth,
Weil ich ihn lang verkannt,
Und nehme voller Demuth
Mein Heil aus seiner Hand.

Die Sonne.

Wer hat euch Blümlein gerufen
Aus eurer Tiefe an's Licht? —
Die himmlische Frühlingssonne,
Die durch die Winternacht bricht.

Wer hat euch Vöglein geladen
Und Sang und Lied euch gelehrt? —
Die Sonne, die uns den Frühling,
Den lieben Frühling beschеert.

Wer hat dich, Herz, geweckt
Aus deinem tiefen Schlaf?
War's etwa auch eine Sonne,
Die neu belebend dich traf?

Ja wohl war's eine Sonne
Voll göttlicher Majestät,
Die einmal mir aufgestiegen
Und nimmermehr untergeht.

Es ist des Herren Liebe,
Die freundlich weckend und lind
Verwandelt den alten Menschen
In ein stilles seliges Kind.

Frage nicht.

Du blauer Himmel, du gold'ne Sonne,
Ihr Blümlein alle auf grünem Plan,
Sagt, fängt bei euch meine Frühlingswonne,
Fängt sie in meinem Herzen an?

Ihr saget nichts mir, ihr schweiget alle,
Mein Herz sagt auch nicht ja, nicht nein;
So frag' ich heut nicht weiter und falle,
O Liebe, in deine Arme hinein!

Denn wer begreift es und wer beschreibt es,
Wie Liebe die ganze Schöpfung durchdringt?
Ein herrlich großes Geheimniß bleibt es,
Das zaub'risch alle Gedanken umschlingt.

Jubeldank.

Es hebt sich dankend und jubelnd
Empor das Vögelein,
Hoch fliegt es in die Wolken
Und singt in die Wolken hinein.

Der Harfner steht tief unten
Und singt nach altem Brauch
Und denkt, es findet sein Danklied
Den Weg zum Himmel auch.

Frühlingsfeier.

Wie trauerte die Erde doch so lange
Im winterlichen Kleide; aber sieh,
Der Frühling kommt und tröstet die betrübte
Und wirft sein grünes Hoffnungskleid um sie
Und sendet seine leichten Sänger alle,
Daß sie mit Preis und Lob und Jubelsang
Die trüben Tage sie vergessen machen.
Jetzt fängt ein neues Leben draußen an:
Die Blume bricht ihr grünes Knospenhaus
Und blickt den Himmel an, als ob sie frage:
Darf ich es wagen? ist der Winter hin? —
Es feiert eine schöne Auferstehung
Der Schmetterling und prüft das goldgesäumte,
Schön glänzende Gefieder, fliegt zuerst
Zur Blume hin, grüßt sie als seine Wirthin,
Die allezeit für ihren flücht'gen Gast
Ein off'nes Haus voll süßer Labe hat,

Und hat er sich erquickt, dann fliegt er fort
Zur Schwesterblume; aber sieh, die Biene
Ist dort schon eingekehrt und brummt und summt
In arbeitsvoller Eile: „Gieb mir, Liebe,
Dein süßes Manna, meine Zell' ist leer!" —
So lebt die Erde wieder, mit ihr leben
Die lieben Kinder alle, groß und klein,
Und freundlich wölbt sich überhin der Himmel
In stiller Bläne, wie ein Vaterauge,
Das schweigend auf der Kinder frohem Spiel
Und sorgsam wachend und bewahrend ruht. —
Wie bin ich doch so still in dieser Feier!
Mir ist, als stünde ich in einem Dom,
Darin ein schöner Gottesdienst gehalten,
Gepredigt und gesungen wird, als sähe
Mein Auge an der hohen Decke droben
Die heil'gen Worte stehn in gold'ner Schrift:
Gott ist die Liebe und die Lieb' ist Gottes!
Als wäre dies das eine, große Thema
Das alle Töne spielen in der Schöpfung,
Das eine Wunderbild, das alle Farben
Bald heller, bald verborg'ner malen — und
Nur ich soll schweigen? — Ach der Mensch allein
Hat keine Sprache, keine Farbe,
Die's sagen und es malen könnte, wie
Die Liebe Gottes ist und Gott die Liebe.
Das Unaussprechliche kann er nur fühlen,
Nur lieben den, der ihn zuerst geliebt,

Nur schweigend beten mit verhülltem Antlitz,
Gleichwie die Engel um Jehova's Thron
Ein großes Heilig! Heilig! Heilig! singen.
So sei denn still, mein Herz! die stille Liebe
Hat keinen Laut, doch der die Liebe ist,
Vernimmt dein leises Schlagen, deutet es
Und segnet dich, du liebestilles Herz!

Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.

Ich wollt', daß ich im Frühling schied'
Aus dieser Welt, mein lieber Sohn,
Wenn Wald und Feld sich grün bezieht
Und schallt der lieben Vöglein Ton.

Es wär' ein süßer Trost im Leid,
Den die Natur dir selbst erweckt,
Daß sie ihr grünes Frühlingskleid
Auf meine todten Glieder deckt.

Der Vogel säße auf der Gruft
Und sänge viel von Auferstehn,
Und flöge jubelnd in die Luft,
Zum Himmel, wo wir uns wiedersehn.

Wehre nicht.

Wenn' es nicht ein thöricht Sehnen,
Wenn du zu den Sternen siehst,
Und dein Auge dann von Thränen,
Heißen Thränen überfließt.

Siehst du nicht die Blumen scheinen
Thaubeperlt im Sternenlicht?
Ob vor Schmerz die Blumen weinen? —
Doch sie sagen dir es nicht.

Aber ihre kleinen Sorgen
Sind recht bald hinweggeräumt,
Wenn die Sonn' am neuen Morgen
Purpurroth den Himmel säumt.

Schwerer drücken dich die Sorgen
In der langen Erdennacht,
Ferner liegt für dich der Morgen,
Wo du sprichst: ich bin erwacht!

Willst du denn den Schmerz verneinen,
Der den Blick treibt himmelan?
Laß das Auge doch beweinen,
Was es nie hier sehen kann!

Im Herbst.

O Herbst, du Abendstunde
Des Jahres, so ernst und mild,
Du stellst mir vor die Seele
Ein schönes Lebensbild.

Es haben dich verlassen
Die Vögel mit Sang und Lust:
So fliehen die hohen Gedanken
Der jugendlichen Brust.

Du prangst nicht in dem bunten
Und glänzenden Blütenkleid:
So schwinden die glänzenden Träume
Der flüchtigen Jugendzeit.

Nicht Blüten und nicht Schatten
Der Wandrer bei dir sucht,
Nur eine stärkende Frische
Und eine erquickende Frucht.

So wie ein klares Auge,
Das endlich sich ausgeweint,
In tiefer Bläue dein Himmel
Mir lächelnd entgegenscheint.

Belebend, doch nicht versengend,
Wie Lieb' ohne Leidenschaft,
Sendet herab deine Sonne
Nicht Glut, nur Wärme und Kraft.

O Herbst, du Abendstunde
Des Jahres, so ernst und mild,
Werde du meines Lebens
Tief bedeutsames Bild!

Bußtagsglocken.

Bußtagsglocken rufen, pred'gen Buße
Für den Bußtag in des Herbstes Zeit,
Und das welke Blatt vor meinem Fuße
Predigt ernstlich die Vergänglichkeit.
Ach der Schmuck des Jahres ist gefallen
Und verweht die Blume sammt dem Duft,
Und wie Todesfahnen Nebel wallen
Durch die kühle frische Morgenluft.

Aber milde Blicke schickt von oben
Doch die Sonne auf das öde Feld,
Und im Schmerz fühlt sich das Herz erhoben
Aus der Welt hin zu dem Herrn der Welt.
Bußtagswehmuth wird zur stillen Wonne,
All' die Nebel sinken allgemach
Vor dem hellen Angesicht der Sonne
Und es wird ein stiller, schöner Tag.

O die fernen Glockentöne schweben
Zu mir wie ein himmelsmilder Ton
Aus des Herren Mund: „Es sind vergeben
Alle Sünden dem bußfert'gen Sohn;
Fühlen meine Liebe ohn' Ermessen
Kannst du nur, wenn dir die Sünde leid,
Ohne Buße würdest du vergessen
Meine Gnad' und deine Seligkeit."

Die gefallenen Blüten.

Ja, der Lenz entflieht uns Allen
Unbewußt in flücht'gem Scherz,
Erst die Blüten, die gefallen,
Drücken liebend wir an's Herz.

Doch die Thräne, die wir weinen,
Macht die Blüten wieder jung,
Daß die welken Blätter scheinen
Hell in der Erinnerung.

Hast du nicht genug gewonnen,
Hast du nicht genug erstrebt,
Wenn die Liebe deine Wonnen,
Deinen Frühling überlebt?

Ja und liegt sie noch verborgen,
Eingehüllt in stillem Leid,
Giebt doch einst ein lieber Morgen
Deiner Lieb' ein schön'res Kleid.

Das Unvergängliche.

O wie rauschet das Gefieder
Unsrer Zeit in raschem Flug,
Und sie bringt dir neue Lieder,
Welke Blätter auch genug.

Ach die welken Blätter klagen,
Daß die Zeit so schnell entflieht,
Doch die Lieder wollen sagen
Von dem Lenz, der ewig blüht.

Mag die Zeit den Sänger treiben
Von dem Ort, wo er sie sang,
Wird doch wohl das Leben bleiben,
Das in seinen Liedern klang.

Blätter, grüne Blätter fallen,
Wie sie kommt und geht, die Zeit,
Lieder klingen und verhallen —
Eins nur bleibt in Ewigkeit.

O ich falte meine Hände,
Es umfängt mich sel'ge Ruh',
Es verstummt mein Lied am Ende,
Setz' das Eine selbst hinzu!

Druck von M. Heinsius in Bremen.

Empfehlenswerte Bücher

aus der christlichen Geschenklitteratur.

Verlag von M. Heinsius in Bremen.

Augustinus, des heiligen, Bekenntnisse. Aus dem La teinischen von G. Rapp. 7. Aufl. 1878. Große Ausgabe Mk. 3 geb. Mk. 4. Taschen-Ausgabe Mk. 2, geb. Mk. 2,80.

Augustinus, des heiligen, Gebet des Herrn. Aus dem La teinischen übertragen. 1883. Mk. 1.

G. Chr. Diessenbach, Ein Hochzeitsstrauß aus Gottes Garten un von den Wiesen der Welt. 4. Aufl. 1883. Mit feinem künst lerisch hergestellten Titelbilde und Dedikationsblatt in Buntdruc Von Julie v. Buddenbrock. Eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 6.

G. Chr. Diessenbach, Evangelische Haus-Andachten. Zur Er gänzung und Fortsetzung der Evangelischen Haus-Agende. I Monatsheften à Mk. 1.

G. Chr. Diessenbach, Wort und Sacrament. Eine Unterweisun zum rechten Gebrauch der Gnadenmittel als Mitgabe für Leben, insbesondere für Confirmanden und Neuconfirmierte 2. Aufl. 1873. Mk. 2,40, geb. Mk. 3,20, eleg. geb. mit Goldschn Mk. 4.

G. Chr. Diessenbach, Zum Geburtstag. Eine Festgabe. 2. Aufl 1877. Cart. Mk. 1,20, fein geb. Mk. 2.

Georg Holthey, Der Jungfrau Leben, Lieben, Leiden. Ein Buch der Weisheit und der Erfahrung als Brevier allen deutschen Jungfrauen gewidmet. Eingeführt von Dr. Conrad Beyer 2. Aufl. 1879. Auf feinstem Kupferdruckpapier mit neuen höchst elegantem Einbande mit Goldschnitt Mk. 4.

Edward Young, Nachtgedanken. Aus dem Englischen übertrage von Elise v. Hohenhausen. 2. Aufl. 1876. Mk. 5, Pracht band Mk. 6.

A. Kippenberg, Vorsteher einer höheren Mädchenschule in Bremen Betty Gleim. Ein Lebens- und Charakterbild. Als Beitrag zu Geschichte der deutschen Frauenbildung und Mädchenerziehung zugleich erwachsenen Töchtern eine Mitgabe für das Leben 1881. Mk. 2,50, eleg. in Callico geb. Mk. 3,50.

Friedr. Nippold, Dr. Richard Rothe. Ein christliches Lebensbild Auf Grund der Briefe Rothes entworfen. 2 Bde. 2. Aufl 1877. Mk. 12, eleg. geb. Mk. 14.

Joseph Pape, Ehe Völker waren. Geschichte der Menschheit als Familie. Broch. Mk. 2,25.

Philemon oder von der christlichen Freundschaft. Auf zeichnungen des Fräulein S. C. v. Klettenberg und ihres Freundeskreises. Herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Delitzsch. 3. Aufl. 1878. Mk. 2,80, Reliefband mit Goldschn. Mk. 4.

Empfehlenswerte Bücher aus der christlichen Geschenklitteratur.
Verlag von M. Heinsius in Bremen.

Dr. E. Reinbeck, **Wir sind unsterblich.** 4. Aufl. Mk. 1, cart. Mk. 1,20.

Dr. Fr. C. R. Ritter, **Erdbeschreibung** für Gymnasien, Realschulen, Seminare und ähnliche höhere Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht. 4. Aufl. Mk. 2,80.

Dr. Richard Rothe, **Stille Stunden.** Aphorismen aus Richard Rothes handschriftlichem Nachlaß herausgegeben von Dr. Fr. Nippold, Professor der Theologie zu Bern. 1872. Eleg. geb. m. Goldschn. Mk. 5.

Alice Salzbrunn, **Das Wort Gottes** in Zeugnissen von Theologen, Philosophen und Dichtern. Eine Festgabe. 1871. Mk. 1,50, geb. Mk. 2,50.

Prof. Dr. Joh. Wilh. Schäfer, **Auswahl deutscher Gedichte** des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Zum Gebrauch in höheren Lehranstalten. 3. verbesserte Auflage. Broch. Mk. 2,80, geb. Mk. 3,80.

Dr. med. Scholz, **Vorträge über Irrenpflege.** Für Pfleger u. Pflegerinnen, sowie für Gebildete jeden Standes. Mk. 2,50, geb. Mk. 3,75.

Dr. R. Schramm, **Geographie von Palästina,** zum Gebrauch in Seminaren, beim Katechumenen-Unterricht und für Lehrer. 1882. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Durchgesehen und mit Vorwort von Dr. Konrad Furrer. Mit 9 Ansichten und Richters Karte von Palästina. Broch. Mk. 1, cart. Mk. 1,25, geb. Mk. 1,75.

Carl Johann Philipp Spitta, **Psalter und Harfe.** Eine Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung.

38. Aufl. **Neue Pracht-Ausgabe.** 1880. Auf feinstem Kupferdruckpapier mit roter Einfassung gedruckt, mit neuem, höchst eleg. Einband mit Goldschn. Mk. 6.

45. Aufl. **Neue Miniatur-Ausgabe.** 1881. Eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 4,50.

47. Aufl. **Einfache Octav-Ausgabe.** 1883. In Callico geb. Mk. 3.

Carl Johann Philipp Spitta, **Nachgelassene geistliche Liedre.** 5. Aufl. 1883. Mit Biographie und Portrait des Verfassers. In Callico geb. Mk. 3.

Empfehlenswerte Bücher aus der christlichen Geschenklitteratur Verlag von M. Heinsius in Bremen.

A. Steen, **Betty, die treue Magd.** Eine wahre Geschichte. Aus dem Englischen. 40 Pf.

A. Steen, **Leofwine, der Angelsachse.** Frei nach dem Englischen. Mk. 3. geb. Mk. 4.

Dr Ewald Rudolf Stier, **Darstellung seines Lebens und Wirkens** von G. Stier, Direktor des Herzogl. Francisceums zu Zerbst in Verbindung mit Fr. Stier, Diaconus zu St. Nicolai in Eisleben. 2 Bände mit einem photographischen Brustbilde. Zweite Ausgabe. 1871. Mk. 5, in engl. Einbande Mk. 6,50.

Julius Sturm, **Ich bau auf Gott.** Neue religiöse Gedichte. 1883. Mk. 3,50, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 4,50.

G. A. Süskind, evangel. Pfarrer in Bissingen, **Passionsschule.** 2 Teile, in je drei Abteilungen: I. Der Vorhof. II. Das Heilige. III. Das Allerheiligste. I. Teil 2. Aufl. 1880. Mk. 5,25, eleg. in Halbfranz geb. Mk. 6,50. II. Teil. 1882. Mk. 5,25, eleg. in Halbfranz geb. Mk. 6,50.

Aug. Trümpelmann, Superintendent, **Perpetua und Felicitas.** Erzählende Dichtung. 2. Aufl. 1880. Mk. 1, eleg. geb. Mk. 1,75.

Im Zellengefängniß. Bilder aus der Verbrecherwelt, nach Erfahrungen in einer Strafanstalt von einem Strafanstalts-Prediger. 3. Aufl. 1881. Mk. 3, in englischem Einbande Mk. 4.

Empfehlenswerte Jugendschriften aus dem Verlage von M. Heinsius in Bremen.

Aus dem Kinderleben. I. Sammlung. 24 Bilder von Ludwig Richter, mit Liedern und Reimen von G. Chr. Dieffenbach. 1882. 3. Aufl. Eleg. cart. Mk. 2,50.

Aus dem Kinderleben. II. Sammlung. 24 Bilder von Ludwig Richter und Hugo Bürckner, mit Liedern und Reimen von G. Chr. Dieffenbach. 1882. 2. Aufl. Eleg. cart. Mk. 2,50.

Aus dem Kinderleben. Beide Sammlungen in einem eleg. Callicobande. Mk. 6.

E. Lausch, **600 Kinderrätsel, Scherzfragen, Rebusse, Spielliedchen, Verschen und Gebete.** 1882. 8. Aufl. Eleg. cart. Mk. 1,20.

E. Lausch, **Der kleine Nußknacker.** Neue Folge der 600 Kinderrätsel ꝛc. 1882. 2. Aufl. Eleg. cart. Mk. 1,20.

E. Lausch, **Beide Teile** in einem eleg. Callicobande Mk. 3.